

Band I. Februar 1904. Heft 2.

Behandlung von Unglücksfällen.

Von James Braid.

Anm. der Red. Wir wollen, veranlaßt durch den wunderbaren Erfolg, den die Braidsche Methode bei Heilung von Unfällen aufwies, jeden Monat einen Auszug aus den Schriften James Braids geben. Wir hoffen, daß unsere Leser erkennen, welch wertvoller Schatz in diesen Schriften enthalten ist, die ihnen ein Führer sein sollen, wie man von seinem Geiste Gebrauch machen soll.

Wir fügen noch zur Orientierung hinzu, daß zu Braids Zeiten die geistige Wissenschaft und die „Neuen Gedanken" gänzlich unbekannte Dinge waren, und daß alle Gelehrten den Wirkungen seiner Heilmethode ungeheuer skeptisch gegenüberstanden, obgleich sie die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen konnten.

Besonders interessant bei Braid ist der Umstand, daß er die Wirkungen seines Verfahrens niemals auf den wachenden Patienten ausdehnte. Und seine Methode ist schon deshalb so wertvoll, weil er nie etwas erzielte, was von dem Patienten selbst nicht erreicht werden könnte, falls er an den Lehren und Ideen der „Neuen Gedanken" festhält.

Die Wirkungen, die Braid auf seine Patienten ausübte, sind der schlagendste Beweis dafür, welche Macht die Seele über ihren eignen Körper hat. Sobald wir von unserer Kraft überzeugt sind, und unseren eignen Worten Glauben schenken, besitzen wir die Fähigkeit der Autosuggestion, vermöge derer wir uns Gesundheit und Erfolg selbst verleihen können. Braids Schriften sind von großer, ehrlicher Überzeugung durchdrungen, und selbst, wenn wir bei dieser oder jener seiner Behauptungen anderer Meinung sind, so verblüfft doch sein Mut und seine Energie, mit der er seine Ansichten vertritt.

In seinen folgenden Ausführungen beweist er, daß er der Hypnose, soweit sie nur einen unbewußten Zustand hervorruft, durchaus keinen Wert beilegt. Er heilt vielmehr durch eine Bewegung, eine Anstrengung der Muskeln, in denen er einen Wechselzustand hervorruft, durch den er hinwiederum ein Gleichgewicht der Nerven herbeiführt.

Er sagt:

In einem früheren Artikel habe ich bereits meine Methode der Hypnose erklärt. Hier will ich einige Fälle anführen, in denen ich meine Methode der Heilung von Krankheiten auseinandersetzen werde, damit auch andere in die Lage kommen, diese Kenntnis zu verwerten.

Nachdem der Patient auf die früher angegebene Weise in Schlafzustand versetzt worden ist, muß das Verfahren zweckgemäß geändert werden. Wenn die Blutzirkulation in einem Gliede und auch die Empfindlichkeit vermindert werden soll, so setze man die Muskeln des Gliedes in Tätigkeit. Will man hin-

gegen die Empfindlichkeit mancher Gliedmaßen vermehren, so lasse man sie ganz ruhig und setze die anderen unbeteiligten Glieder in Tätigkeit. Will man eine allgemeine Anregung erzielen, so strecke man alle Gliedmaßen aus. Das zwingt den Kranken, die Muskeln in starke Aktion zu setzen, sie werden bald steif werden, das Blut dringt zum Hirn, die Pulsschlagader am Halse beginnt heftiger zu arbeiten, das Blut strömt ins Gesicht, die Augen fallen in ihre Höhlen. Durch Anlegung des Ohres an die Herzgegend kann man hören, daß die Kraft und die Zahl des Herzschlages erstaunlich erhöht ist, und daß der Herzschlag sich durch mehr oder minder starke Steifhaltung der Gliedmaßen verstärken oder abschwächen kann. (Der Unterschied in den Pulsschlägen, der durch die Hebung der Gliedmaßen herbeigeführt wird, bildet den stärksten Beweis dafür, daß der Kranke sich in einem unbewußten Zustand befindet.)

Hirn und Rückgrat, sowie das ganze Gangliensystem kann in einen Grad hoher Aufregung versetzt werden, und durch den Wechsel kann die ganze Tätigkeit der Organe außerordentlich stark beeinflußt werden.

Jeder Mediziner weiß, daß chronische Krankheiten schmerzlichster Natur, die oft allen Mitteln Widerstand entgegensetzen, durch einen heftigen Anfall für immer geheilt werden können.

In solchen Fällen hielt ich es für ratsam, einen Zustand künstlicher Erregung herbeizuführen, und ihn rasch wieder zu beenden, um das Blut in einen raschen Umlauf zu bringen. Die schwierigsten Fälle sind mir auf diese Weise auch geglückt.

Ferner gebrauchte ich oft das folgende Mittel: Eines der Organe erhielt ich wach oder tätig, und ließ die anderen schlafen. Dadurch konzentrierte sich die ganze nervöse Energie oder sinnliche Kraft auf den einen Punkt, da die anderen Organe doch schliefen.

Ob ich mit meinen theoretischen Ansichten Recht oder Unrecht hatte, ist vollkommen einerlei, denn die Praxis ergab einen durchschlagenden Erfolg in den schwierigsten Fällen.

Daß übrigens der größte Teil des Erfolges von dem veränderten Zustand der Zirkulation abhängt, scheint mir durch die Tatsache bewiesen, daß in vielen Fällen, wo der Schlaf, und gleichzeitig die beschleunigte Herztätigkeit hervorgerufen wurde, die Heilung sofort eintrat, was bei Anwendung des Schlafes und eines schwachen Pulses nicht der Fall war.

Hier will ich nun einige bemerkenswerte Beispiele vorführen. Es handelt sich um einen jungen Mann von 24 Jahren, Nodan mit Namen, der taubstumm war, und nie in seinem ganzen Leben einen Laut vernommen hatte, außer dem Hall eines Schusses und dem Rollen des Donners. Es war wohl mehr die Erschütterung der Luft, die sich seinem Gefühl mitgeteilt, als daß der Ton sein Ohr wirklich erreichte. Von der Mutter des Patienten erfuhr ich später, daß Herr Vaugham, der Vorsteher des Taubstummen-Instituts, jedes Hören überhaupt als Fühlen bezeichnete.

Ich begann also mit meiner Behandlung. Das Resultat war eine ganz geringe Beschleunigung des Pulses, und ich konnte bei seinem Gehörvermögen keinen Fortschritt konstatieren. Bei dem nächsten Versuche flogen die Pulse, die Wirkung auf das Gehör war dermaßen, daß der Patient von dem Straßenlärm ganz betäubt wurde, so daß er selbst auf die weitere Behandlung verzichten wollte. Noch einige Male operierte ich an meinem Kranken, und heut ist er so weit, daß er, obgleich er in einem Hinterzimmer wohnt, die Musik hören kann, die auf der Straße an den Fenstern der Vorderzimmer vorbeizieht, und gewöhnlich hinauseilt, um sie noch zu sehen.

Zuerst will ich nun die Wirksamkeit meiner Methode auf die verschiedenen Sinne und auf den geistigen Zustand veranschaulichen, und zwar beginne ich mit dem Gesicht. Die Art der Behandlung in chronischen Fällen ist folgendermaßen: Zuerst wird der Patient in den Schlafzustand versetzt, die Gliedmaßen werden ausgedehnt, und durch Fächeln oder das Herbeiführen eines Luftzuges verhindert man, daß die Augen erstarren. Der Kranke darf ungefähr sechs bis zwölf Minuten, je nach der Art seiner Blutzirkulation, in diesem Zustand bleiben.

Die folgenden Fälle sollen als Beispiel dienen, mit welchem Erfolge ich meine Methode bei augenleidenden Patienten angewandt habe:

Frau Roiley wandte sich am 6. April des Jahres 1842 an mich. Sie war damals 24 Jahre alt und litt seit 16 Jahren an heftigen Kopfschmerzen, die von Schmerzen der Augen und einer auffallenden Sehschwäche begleitet waren. Zuletzt wurde es so schlimm, daß sie selbst mit Hilfe der Brille nur wenige Minuten hintereinander zu lesen imstande war. Sie konsultierte die ersten Autoritäten, es wurde ihr zur Ader gelassen, sie bekam Blutegel

aufgesetzt und machte zuletzt eine äußerst schmerzhafte Quecksilberkur durch, ohne daß all die Mittel den geringsten Erfolg gezeitigt hätten. Sie ließ sich ihr Haar kurz scheren, machte kalte Waschungen, um die Hitze zu vermindern, die eine Begleiterscheinung ihres Leidens war. Vergebens! Das Fieber hatte ihre Haut dermaßen ausgedörrt, daß sie rissig wurde, sobald sie die Hand öffnete. Die Schmerzen und die nervöse Überreizung mehrten sich, des Nachts fand sie trotz aller möglichen Beruhigungsmittel keinen Schlaf, sie verlor das Gedächtnis, daß sie oft nach wenigen Sekunden nicht wußte, was sie hatte tun wollen.

Ungefähr drei Jahre, ehe sie mich um Rat fragte, hatte sie einen Schlaganfall erlitten, der ihr die Muskeln der rechten Gesichtsseite lähmte.

Folgendes Dokument, das von Personen, die während meiner Behandlung zugegen waren, soll mein Verfahren und dessen Erfolge illustrieren. Frau Roiley geb. Robinson aus Salford, Chapelstraße, verlor seit ihrem 38. Jahre nach und nach die Sehkraft. Sie besuchte mich am 6. April des Jahres 1842 zum ersten Male, ihre Augen waren dermaßen geschwächt, daß sie von einer Zeitung nur den Titel mit großer Anstrengung lesen konnte. Nachdem ich sie zehn Minuten behandelte, las sie bereits mit weit weniger Mühe, und nach Verlauf weiterer zehn Minuten las sie schon die klein gedruckten Anzeigen. Ich füge, um jedem Mißtrauen vorzubeugen, die Namen derjenigen bei, die bei meiner Operation zugegen waren.

Alice Roiley, — M. A. Stowe, — Ann Stowe, — Henry Gaggs.

Die Patientin selbst gab mir, als sie mich zwei Tage später besuchte, folgenden Bericht:

Nachdem sie mein Haus verlassen, ging sie, glücklich, ihre Sehkraft wieder erlangt zu haben, über die Straße, blieb vor den Schaufenstern stehen und konnte in dem Fenster eines Photographen sogar das Bild eines Bekannten erkennen und deutlich die Züge seines Gesichtes sehen. Zu Haus angekommen, war sie imstande, mit Hilfe der Brille in den Psalmen zu lesen, was ihr seit Jahren unmöglich geblieben. Kurze Zeit später machte sie bereits Handarbeiten, entzifferte mühelos die kleinste Druck- und Schreibschrift. Tatsachen, die sie und ihre Bekannten durch ihre Unterschrift bezeugten.

Mit der Zunahme ihrer Sehkraft besserte sich auch ihr seelisches Wohlbefinden, die Schmerzen verschwanden, das Gedächtnis erstarkte, der Schlaf kehrte wieder, ihre Haut wurde weich und geschmeidig, kurz, sie blühte geistig und körperlich auf. Frau Roiley, die eine hoch intelligente, achtbare Frau ist, hat zahlreichen Ärzten die Geschichte ihrer wunderbaren Heilung erzählt.

(Wird fortgesetzt.)

Ein Versuch.

Von William Walker Atkinson.

Im Probeheft gab ich ein Mittel zu einem kleinen Versuch mit einem schwingenden Ring, der die Zeit bezeichnet. Viele Leser schrieben uns, daß sie wunderbare Erfolge mit dem Experiment erzielt hätten und verlangten Aufklärung darüber.

Ich will mich bemühen, eine Erklärung dieses Experiments zu geben.

Zunächst wußte man, was es gerade für Zeit war, dann konzentrierte man seine ganze Aufmerksamkeit auf die Sache selbst. Alle anderen Gedanken waren ausgeschaltet, die ganze bewußte Hirntätigkeit erstreckte ihre Energie auf den einen Punkt. Unwillkürlich sandte das Hirn seine Kraft hinab in den Arm, der den Faden hielt, von der Gewalt der Gedanken getrieben, bewegte sich die Hand, und der Ring schlug an das Glas.

Dies ist nur ein Beispiel eines wunderbaren psychologischen Gesetzes; der Gedanke bekommt durch die Handlung Gestalt, gleichviel, ob die Handlung freiwillig oder unfreiwillig, bewußt oder unbewußt ist.

Eine andere Variation, die dieses Gesetz bestätigt, gibt folgender Versuch: Nimm den an dem Ring befestigten Faden oder eine Uhr, die an einer Kette hängt, zwischen Daumen und Zeigefinger.

Hebe deine Hand so, daß die Uhr in gleicher Höhe mit deinem Auge hängt, und konzentriere nun deine ganze Aufmerksamkeit auf die Uhr. Befiehl nun der Uhr, sich zu bewegen, richte deine ganze Willenskraft auf den einen Wunsch. Nach einigen Sekunden bereits wirst du eine zitternde Bewegung in der Hand spüren, die Uhr schwingt vorwärts und rückwärts.

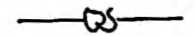
Richte nun deine Willenskraft darauf, daß die Uhr ihre Richtung ändere, daß sie sich im Kreise bewege, sie wird stets deinem Willen nachkommen, ohne daß dein Arm und deine Hand

sich auch nur im geringsten bewegen. Der Gegenstand folgt dem Befehl des zwingenden Geistes und setzt sich nach dessen Wunsch in Bewegung.

Diesen beiden Versuchen liegt eine tiefe, moralische Bedeutung zu Grunde, denn sie beweisen, welch ungeheure Macht in dem menschlichen Körper wohnt, die imstande ist, alles zu unterwerfen, was sich hindernd den Plänen eines Menschen in den Weg stellt.

Selbst die Organe des Körpers unterwerfen sich diesem eisernen Willen, und auf diese Weise kann man einem Glied, das seinen Dienst versagt, wieder seine alten Fähigkeiten verleihen.

Doch dein Wille muß unbesieglich und die Furcht dir etwas Unbekanntes sein. Dein Sinn sei lauter und deine Wünsche sollen sich auf das richten, was edel und groß ist in dieser Welt.



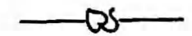
Der kommende Mensch.

Womit wir uns auch immer beschäftigen mögen, mit Philosophie oder mit exakter Wissenschaft, eines ist gewiß, wir müssen uns betätigen. Wir müssen nicht allein denken, sondern auch handeln.

Kein Tag, keine Stunde sollte in den Schoß der Unendlichkeit verrinnen, ohne daß wir der Welt einen Beweis unseres Daseins und Schaffens gegeben haben, denn nur der lebt in der Welt, der schafft und wirkt.

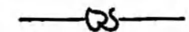
Nur derjenige, der die starre Mauer der Vorurteile durchbrochen, darf in dem Gefilde der Seligen schwelgen und auf die Zukunft hoffen.

Wo der Cyniker mit seinem Spott vernichten möchte, baut der schöpferische Geist von neuem auf, wo der Kritiker das Gute an dem Schlechten mißt, säet der Schaffende von neuem, und da, wo der Pessimist die Leere seines Lebens beklagt, blickt der Schaffende mit strahlenden Augen zurück in die Vergangenheit und hinaus in die Zukunft. G. F. P.



Ein neues Mittel gegen Schlaflosigkeit.

In einem kürzlich erschienenen Buche gibt Stackpool O'Dell folgendes Mittel gegen Schlaflosigkeit an. Er sagt: Schreibe auf ein weißes Kärtchen in deutlicher Schrift mit leuchtenden Farben die drei Worte: „Schlafe, Schlafe, Schlafe". Laß die Karte am Tage von dem Tageslicht bescheinen und bringe sie des Abends vor deinem Bette an, so daß du sie in bequemer Lage, d. h. in der Lage, in der du zu schlafen pflegst, ohne Anstrengung sehen kannst. Während du die leuchtenden Worte siehst, wiederhole sie mit leiser, monotoner Stimme. Deine Lider werden müde, und du wirst die Worte nicht allzu oft wiederholt haben, bis du von sanftem Schlummer umfangen bist.



Der Glaube.

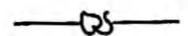
Die Eigenschaft der Seele, die wir Glaube nennen, ist ein wirksames Denken.

Glaube ist der Wunsch der Seele, die Wahrheit zu begreifen.

Der Mensch entdeckt die Wahrheit erst durch das Suchen nach Irrtum.

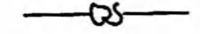
Die Macht des Menschen ist ebenso gewaltig, wie sein Glaube.

Der Mensch kann die unsichtbare Quelle des Daseins durch die Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit begreifen. Der Mensch versucht ständig, den Weg, der zu dieser Macht führt, zu entdecken, und sein Glaube zeigt ihm den Weg, den er kraft seiner Empfindung zurücklegt.



Verneinung des Übersinnlichen.

Pessimisten und Agnostiker verneinen das Übersinnliche. Doch besteht zwischen ihnen ein Unterschied. Ein Pessimist kann sich zu irgend einem Glauben bekennen, während der Agnostiker ohne jedes religiöse Bekenntnis lebt. Ein Agnostiker würde, falls er überzeugt wäre, ein Fanatiker sein; er ist aber ein Cyniker, sobald er zweifelt. Er macht sich unbeliebt bei den Menschen, denn man weiß von ihm, daß er nie mit anderen mitfühlen kann, und er für sich selbst wird auch nie glücklich sein. Er wird leicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, die der Natur entstammen, er wird stumpf und apathisch.



Die Anwendung der geistigen Wissenschaft.

Von Nancy McKay Gordon.*)

Lektion II.

Die geistige Wissenschaft ist eine Kunst, und zwar die Kunst, das auszudrücken, was Wirklichkeit ist. Die wahre Kunst ist, wissenschaftlich zu denken. Durch systematisches Denken kommen wir allmählich in die Lage, bei all dem, was wir unternehmen, Erfolge zu erzielen, und indem wir unsere Gedanken ständig benutzen, werden wir Irrtümer vermeiden. Leben kann jeder Mensch. Soll unser Leben jedoch an Wert zunehmen, so müssen wir erst lernen, unseren Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben. Wer recht denkt, handelt recht! Recht denken heißt, in der Überzeugung leben, daß nur Gutes in der Welt das Recht hat, zu existieren.

Für viele mag das eine Behauptung sein, die vom Verstand verworfen wird, doch wenn wir von dem Grundsatz ausgehen, daß der Geist alles in dem Weltall bedeutet, dann sind wir auch gezwungen, die Wahrheit des Satzes: „Alles ist gut" anzuerkennen. Denn wenn Gott den Raum des Weltalls ausfüllt, so kann nur das Gute in dem Weltall existieren. Das Wort Gott hat seinen Ursprung in dem Wort gut, darum wollen wir die drei Worte: Gott, gut und Geist in dem gleichen Sinne gebrauchen, und darum müssen wir sagen, es besteht nur das Gute. Und das, was oft uns schlecht erscheinen mag, kann als negativ Gutes angesehen werden.

Das Gute in der Welt möchte ich mit den Früchten eines Apfelsinenbaumes vergleichen. Der Apfelsinenbaum trägt zu gleicher Zeit unreife, halbreife und schöne, reife Früchte. Wir können von keiner dieser Früchte sagen, daß sie schlecht sei. Ihre Güte hängt von dem Grade ihrer Entfaltung ab, und von Tag zu Tag wird sie reifer und schöner, und entwickelt sich kräftiger unter den wärmenden Strahlen der Sonne. So ist es mit dem Menschen, dessen Seele das Bewußtsein in sich trägt, daß es nur Gutes in der Welt gibt. Er wird nicht mehr das Schlechte in den Dingen und Menschen entdecken, denn er wird wissen, daß dieses nur ein Grad der Entwicklung ist.

Die Fähigkeiten des Menschen sind unbegrenzt, und nur der, der nicht daran glaubt, ist beschränkt. Wer sich selbst Gott gleich fühlt, wird bald zur Erkenntnis gelangen, denn er weiß, daß die Natur ewigen Vorrat in sich birgt. In unserem Dasein ist das ewige Ich, welches in jedem Atom der sichtbaren und unsichtbaren Welt enthalten ist. Dieses Ich ist die Triebfeder aller Arbeit.

Der Mensch hat in seinem Suchen nach Wahrheit oft die negativen Seiten des Lebens gesehen, und hat durch ein unrecht angewandtes Gesetz gelernt, daß er nicht dem positiven, wahren Pole seiner Existenz zustrebte. Sobald wir unsere Unwissenheit überwunden haben, werden wir unsere Augen und unsere Seele auf die positive Wahrheit richten, und nur durch die Anerkennung der Wahrheit können wir vorwärts kommen. Unsere Gedanken müssen wir durch tägliche Anwendung auf unsere Umgebung benutzen, damit wir Herren der Situation bleiben.

Wir können nie weniger sein, als die Ursache, die uns erschaffen hat. Wir haben nur dann Sorgen und Kummer, wenn wir den wahren Charakter des Lebens nicht erkennen. Wenn wir das „Ich", das wahre Selbst nicht sehen, sind wir steuerlosen Schiffen gleich, die auf den brandenden Wogen des Meeres schwimmen.

Wollen wir von der mächtigen Wahrheit der geistigen Wissenschaft Gebrauch machen, so müssen wir das Wort Gottes sprechen, das ewige, immer währende Wort der Wahrheit. In dem Menschen konzentriert sich die ganze Intelligenz der Natur, damit er Gebrauch davon mache. Wir müssen wünschen und verlangen, es soll keine Grenzen für unsere Forderungen geben, weil es keine Grenzen für den Vorrat gibt, den die Natur in sich birgt.

Beginne sofort zu wünschen. Laß deine Hände nicht müde werden, die Segnungen zu empfangen. Laß dich nicht entmutigen. Sage dir selbst, daß du gut und edel seiest. Sage es dir so lange, bis du es bist und davon überzeugt sein kannst. Sage dir, daß du Macht über Krankheiten und krankhafte Zustände hast, dann wirst du alles erreichen, dann bist du gleich dem Allguten.

*) Siehe Seite 14.

Denke viel an Glückseligkeit und Fröhlichkeit, Güte, Freude, Zufriedenheit, Ruhe und Heiterkeit, dann wirst du glücklich werden und andere glücklich machen. Du wirst weder unruhig noch krank, sondern ruhig und göttlich werden, denn dies ist das Ge-

heimnis ewiger Freude und ewigen Glückes. Wie wir denken, so werden wir sein. Aller Friede, alle Freude, Zufriedenheit und Glück kommen nur durch das Denken.

Der Gedanke ist Macht.
Victor Hugo.

Eine Religion.

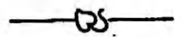
Welchen Weg ich auch gehen mag, er führt zu Gott. Groß ist der Teppich, den Gott uns ausgebreitet, und anmutig sind die Farben.
Persisch.

Der Reine ehrt jede Form von Glauben und sieht keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig, Reichen und Armen. Dem Himmel gleich läßt er jedem seinen Platz, dem Regen gleich läßt er sie alle wachsen und gedeihen. Buddah.

Die großen Menschen sehen in den Religionen nur die Weisheiten, die beschränkten Geister erblicken nur den Unterschied. Chinesisch.

„Ist dieser Mann ein Fremder, oder ist er von unserem Stamm?" fragen die Lieblosen. Die Liebe sieht in der ganzen Welt nur eine Familie.
Hindostanisch.

Der Himmel ist ein Palast mit vielen Türen, jeder kann auf seinem eignen Weg hinein gelangen. Sind wir nicht alle Kinder eines Vaters? Christus.



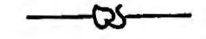
Ich träumte,

ich baute Stein auf Stein zu einem grossen, heiligen Tempel, der weder Kirche noch Moschee war, hoch, einfach, mit weiten Türen, dafs Friede, Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit darin wohnten.
Tennyson.

Unterricht für den Lehrer.

Ich habe mich viel mit Magnetismus und Hypnose beschäftigt, viel über mein eignes Ich nachgedacht, und versucht, meine Mitmenschen zu erziehen zu einem festen Glauben und zu Selbstvertrauen.

Da gaben mir die Schriften William Walker Atkinsons Aufklärung und Lehren, die mich belehrten. Sie eröffneten mir eine neue Welt, ließen mich Ursache und Wirkung erkennen und offenbarten mir die göttlichen Möglichkeiten, die in uns Menschen schlummern.
George H. Box.



Langes Leben.

In erster Reihe muß man danach streben, ein hohes Alter zu erreichen, und sich bemühen, ein glückliches, erfolgreiches und freudvolles Leben zu führen. Den Körper erhalten, so lange nur irgend möglich, Kenntnisse und Erfahrungen sammeln, so lange man auf Erden weilt.

Viktor Hugo war neunzig Jahre, als er seine Frühlingsgedichte schrieb, die den Stempel eines Jünglings trugen. Sein Geist war frisch und jugendstark, und je mehr er sich dem Greisenalter näherte, desto mehr fühlte er die Quelle ewiger Jugend durch seine Adern rinnen.

Und es ist jedem von uns vergönnt, das Gleiche zu erreichen, wenn wir mit unsern Tagen vernünftig umgehen, wenn wir geistig arbeiten und das Körperliche darüber nicht vernachlässigen, mäßig dem Genusse in jeder Gestalt ergeben sind, und freudig im Herzen bleiben.

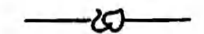
Die Literatur und die Geschichte bringen uns eine Unzahl von Beispielen, daß Männer, erst nachdem ihre Jugend verflogen, zu leben und arbeiten begannen. Chaucer schrieb mit sechzig Jahren seine weltberühmten „Canterbury Tales". Wordsworth im Alter von achtzig seine schönsten Sonette.

Hermanrich, der König der Ostgoten, gewann in seinem hundertsten Lebensjahre seine größten Siege, und der Römer Camillus war achtzig Jahre, als er die Gallier bekriegte.

Die Zeit altert den Menschen nur ganz gering im Vergleich zu den Sorgen. Gladstone, der seines heiteren Temperaments wegen überall beliebt war, erlernte im siebzigsten Lebensjahre das

Geigenspiel. Newton, einer der größten seines Jahrhunderts, machte im fünfundachtzigsten Lebensjahre noch Erfindungen, und Goethes überwältigender Geist war kurz vor seinem Ableben so regsam und frisch, wie in seinen Jünglingsjahren.

Magazin der Mysterien.



Über die Kraft, die in der Pflanze verborgen ist.

Als vor einigen Jahren die Entdeckung gemacht wurde, daß ein Kürbis die Kraft besitzt, fünftausend Pfund zu heben, begegnete man dieser Entdeckung in der ganzen Wissenschaft mit Zweifel und Hohn.

Charles H. Ames von der landwirtschaftlichen Hochschule in Massachusetts führte folgendes zur Begründung obiger Behauptung aus.

Erstens: Es ist wohl bekannt, daß Bohnen, Eicheln und anderer Samen im Stadium des Keimens schwere Erdmassen heben, um sich zum Lichte zu drängen.

Zweitens: Gewöhnliche Pilze besitzen die Kraft, schwere Steinplatten zu heben. So ereignete sich in England jüngst der Fall, daß ein Stein vor einem Landhause aus dem Boden geschleudert war. Der Besitzer ließ die Polizei aufbieten, um nach den Missetätern zu fahnden. Doch bald entdeckte man sie auf der Rückseite des Steines in Form von gewöhnlichen Pilzen.

Drittens: Es besteht der Glaube, daß keimende Pflanzen Felsen zu sprengen imstande sind. Wir machten, um uns zu überzeugen, folgendes Experiment. Wir pflanzten eine Wallnuß ein und errichteten einen Steinfelsen darüber. Doch ohne Erfolg. Daraufhin wurde an Stelle der Nuß ein Pfirsich eingepflanzt, und zwar in einem Treibhause, wo die Temperatur genau kontrolliert und für ein gedeihliches Wachstum abgemessen werden konnte. Ein Hebel, der an dem errichteten Felsen angebracht wurde, zählte das Wachsen der Kraft und ergab folgendes Resultat.

Am 21. des Monats 60 Pfund,
„ 23. des Monats 91 Pfund,
„ 24. des Monats 162 Pfund,
„ 26. des Monats 277 Pfund,
„ 31. des Monats 500 Pfund,
„ 11. des nächsten Monats 1100 Pfund,
„ 15. des nächsten Monats 1400 Pfund,
„ 3. des dritten Monats 2115 Pfund,
„ 12. des dritten Monats 2500 Pfund,
„ 18. des dritten Monats 3112 Pfund,
„ 31. des dritten Monats 5000 Pfund.

Der Felsen stürzte ein, und die Professoren, die das Experiment abwechselnd überwachten, waren um eine Erfahrung reicher.



Der Wert der Einsamkeit.

„Große Taten werden in der Einsamkeit geboren," sagt Emerson, und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß große Talente und bedeutende Menschen nur in der Einsamkeit sich zu bilden imstande sind. In der ganzen Weltgeschichte ist die Tatsache erwiesen, daß die großen Geister einen Teil ihres Lebens fernab vom Weltgetriebe verbracht haben. Jesus Christus lebte lange in der Einsamkeit der Wüste. „Und des Morgens vor Tagesanbruch erhob er sich, ging zu einer anderen Stelle und betete dort. Mark. 1, 35."

Blicken wir zurück auf die Erfolge, die jemals erreicht worden sind, betrachten wir die Männer, die sie errungen, alle, vom Gründer des Christentums angefangen bis hinauf zu den Gelehrten der modernen Zeit, haben sich in die Abgeschiedenheit eines weltfernen Ortes versenkt.

Der Fluch des zivilisierten Lebens, besonders des Lebens in den Großstädten, ist das Hasten und Treiben, das uns nicht zur Ruhe und nicht zum Bewußtsein gelangen läßt. Der Lärm zersplittert die Gedanken in tausend Nichtigkeiten, die Seele gewinnt keinen Augenblick Zeit, um sich in sich selbst zu versenken. So ist ein Kaufmann z. B. keine Minute des Tages mit sich und seinen Gedanken allein, und selbst in seinen Träumen verfolgen ihn noch seine Pläne und die Gespräche mit seinen Geschäftsfreunden.

Es herrscht ein großer Unterschied zwischen Kindern, die auf dem Lande aufwachsen, und denen, die in Städten

erzogen werden. Die Stadtkinder gleichen einander oft in ganz merkwürdiger Weise, ihre freie Entwicklung wurde beschränkt, sie hatten keine Gelegenheit, ihre eigne Individualität auszubilden, während die Kinder, die ihre Jugend auf dem Lande verlebten, im späteren Leben sich gewöhnlich zu stark ausgeprägten Persönlichkeiten entwickeln.

Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, sollte eine Zeit in der Einsamkeit verbringen. Ein Gehirn, auf das fortwährend schwatzende Menschen einwirken, kann sich nicht in seinem Reichtum entfalten, ebensowenig wie sich in einem mit Stricken umschnürten Körper die Muskelkraft bilden kann.

In der Einsamkeit steigert sich die Frömmigkeit, in der Einsamkeit vertiefen sich die Gedanken.

Bernhard von Clairvaux sagt:

„Fliehe die Welt und ziehe dich in die Stille zurück. Vertraue dich in der Einsamkeit deinem Gotte an."

Und Fénelon meint: „Schweigen bringt uns Gott nahe, macht die Seele demütig und in sich gekehrt."

Ferner sagt Thomas à Kempis: „In Einsamkeit und Verschwiegenheit schreitet die Seele mit raschen Schritten weiter und lernt die verborgensten Wahrheiten der Rätsel Gottes kennen."

Jedoch nicht nur religiöse Empfindungen, nein auch alle anderen guten Triebe fördert und stärkt die Einsamkeit.

Der Schauspieler wird seine Rolle in der Einsamkeit am besten durchleben, ebenso wie dem Künstler seine Ideen fern von den Menschen blitzartig durch das Hirn schießen.

Newton war ein einsames Kind und blieb auch als Mann scheu und in sich gekehrt. Immer wieder ruft Bacon aus: „Meine Seele war oft allein". Und der Einsamkeit verdanken wir auch seine philosophischen Werke, die die Grundlage für die ganze moderne Wissenschaft geworden sind.

Wer das Glück hat, ein Kind zu besitzen, das seine Puppe still mit nachdenklichen Augen betrachtet, das scheu und einsam bleibt, der zwinge es nicht, mit anderen Kindern herumzutollen oder zu spielen, sondern lasse es ruhig gewähren. Er freue sich, daß es seinen Geist entfaltet, und nicht durch den ständigen Verkehr mit anderen Kindern seine Individualität verliere.

Geselligkeit ist natürlich eine Notwendigkeit, nur darf man sie nicht übertreiben. Doch auch übertriebene Einsamkeit ist schädlich, ein Maß im Verkehr wirkt fördernd und ermutigend. Kinder sollen Spielkameraden haben, mit denen sie hin und wieder eine Stunde verbringen, doch es soll ihnen Zeit bleiben zum eignen Nachdenken, zum Selbstbeobachten und zur geistigen Konzentration, damit sie nicht unselbständige, nachahmende Maschinen werden, die mechanisch das tun, was sie von anderen gesehen.

Das Talent eines Menschen kann sich nur in der Stille und Abgeschiedenheit entwickeln. Als Robert Burns noch unbekannt und arm war, schuf er seine herrlichsten Dichtungen, die ihn später groß und berühmt machten. Doch als er später der Liebling der Salons und der Freund der Frauen wurde, sank das Niveau seiner Schöpfungen, sein Körper schwelgte in den erlesensten Genüssen, doch sein Geist hungerte und fror.

So manches große Talent kam nie über den ersten Erfolg hinaus. Die Gesellschaft, die sich auf einen erfolgreichen Menschen, wie auf eine fette Beute stürzt, lähmt ihm die Flügel und läßt ihn nicht zur Entfaltung kommen.

Darum ereignet es sich auch nur in den seltensten Fällen, daß die großen, sogenannten tonangebenden Gesellschaftsklassen in ihrer Mitte einen Mann haben, der Bedeutendes geleistet hat, dessen Name unsterblich wird, denn es ist unmöglich, daß der Geist zur Entfaltung seiner vollen Blüte gelangt, wenn er die tausend Banalitäten eines konventionellen Verkehrs mitmachen muß.

Schon um einen entfallenen Namen, um einen verlorenen Gegenstand zu suchen, bedarf es der Einsamkeit; wievielmehr erst, wenn es gilt, sich mit der Lösung eines Problems zu beschäftigen.

„Und Jesus, des heiligen Geistes voll, kehrte um vom Jordan und wandte sich nach der Wüste." Lukas IV, I.

Möget ihr, die ihr die Einsamkeit suchet, in eurer Zurückgezogenheit den Weg finden, um das Beste zu vollbringen und schaffen zu können, was in euch lebt und euch beweget.

Der wahre Wert.

Kraft und Charakter bilden den Wert eines Menschen, und es ist töricht, dem äußeren Menschen, der körperlichen Schönheit allein, den Wert zuzusprechen. Der Körper kann nur durch den Geist Inhalt und Adel erhalten.

Kraft ist Bewegung.

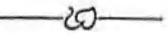
Von Dr. Paul Edwards.

Kraft ist nie träge, nie sichtbar, sie ist ohne Gewicht und Geruch. Und sie bewegt das All, die Erde, den Menschen und macht seiner Hände Werk nutzbar.



Tue recht!

Tue immer recht bei allem, was du beginnst, bedenke, daß das Unrecht, das du deinen Mitmenschen zufügst, mit dreifacher Gewalt auf dein Haupt zurückkommt, denn in dieser Hinsicht rächt sich unerbittlich die Natur. Wie du säest, so wirst du ernten. G. C.



Die Ansicht eines Vegetariers.

Die größten Denker haben sich zum vollständigen oder teilweisen Vegetarismus bekannt. Die Menschen, die sich ausschließlich von Fleisch nähren, sind nie so gesund wie die Pflanzen essenden Menschen. Im Getreide, in Öl und Pflanzen sind Stoffe enthalten, die sich im Fleisch nicht finden. Leinöl birgt wertvollere Substanzen als Schmalz, Gemüse enthalten Eiweiß und kohlensaure Substanzen mehr als das nahrhafteste Fleisch. Und wir laden keine Schuld auf uns, wir vergießen nicht das Blut unschuldiger, wehrloser Geschöpfe, wenn wir ihr Fleisch nicht essen.

Dr. Paul Edwards.

Die Seele.

Unsere Seele gleicht einem Hause, durch dessen geöffnete Türen die Menschen einströmen. Halten wir unsere Seele für alle Arten von Gedanken offen, so kommen sie herein und hinterlassen ihre Eindrücke, gleichviel ob sie von Krankheit, Elend oder Armut aufgenommen worden sind. Halten wir jedoch die Türen unseres Hauses verschlossen und öffnen wir sie nur den geladenen Gästen, nämlich den reinen, edlen Gedanken, so haben wir nur Vorteile davon, wir werden stärker im Geist und leben harmonischer mit der Welt.

Sunflower.

Gottes Kindergarten.

Von William Walker Atkinson.

Ich betrachte das Leben als eine große Schule. Den Menschen als ein kleines Kind, das seine Aufgaben lernt, seine Spiele spielt, seine Erholungen genießt und seine kleinen Schmerzen, Enttäuschungen und Prüfungen erträgt.

Ich weiß, daß wir Menschen uns erst im Kindergarten des Lebens befinden, und daß wir uns hier erst auf das große, volle Leben, das uns erwartet, vorbereiten. Die Schule des Kindergartens dauert so lange, bis wir unsere Lektionen gelernt haben, bis wir die Prinzipien, die für unsere Kinderseele bestimmt sind, fest gefaßt haben. Und erst dann, wenn wir unsere Fähigkeiten bewiesen, d. h. unsere kleinen Bilder gemalt, unsere Lebensfiguren gebildet und unsere kleinen Lieder gesungen haben, dann erst können wir gewissermaßen in eine höhere Klasse kommen, wo wir uns die elementarsten Prinzipien der kosmischen Mathematik aneignen. Und jede kleine Lektion müssen wir erst gründlich erlernen, ehe wir zum nächsten Schritt gehen können. Jeder von uns muß seine eigene Arbeit verrichten, ehe er von der Erfahrung anderer profitieren kann. Wir können durch einen geistreichen Mitschüler inspiriert oder ermutigt werden, doch wir selbst müssen unsere Aufgaben lösen, denn dann erst haben wir die Freude an der Vollendung.

Viele der Kinder wissen, selbst während sie im Spiel Arbeiten verrichten, daß dies nur eine Kinderarbeit ist und nicht die wirklichen Dinge des Lebens. So kommen auch wir zu dem Resultat, da, während wir das Spiel des Lebens genießen, wir erkennen, daß dieses nur ein Vorspiel für die großen, wichtigeren Dinge des Lebens ist. Doch diese Wahrnehmung braucht das Interesse des Kindes am Spiel nicht zu verringern oder seine Freude an seinen Handlungen zu stören. Den Geschmack an den Spielen des Kindergartens soll es uns nicht verderben. Nicht nur, weil wir fühlen, daß wir Lehren daraus ziehen, sondern auch weil wir Anregungen und Freuden davon haben. Wenn wir verwirklichen, was diese Ansicht des Lebens bedeutet, so werden wir neue Freuden an diesem Leben finden, werden durch Tränen lächeln lernen, sobald unser Spielzeug herunterfällt und zerbricht und die Arbeit von Stunden

auf diese Weise vernichtet ist. Wir werden Liebe und Freundschaft erlernen und werden bald erfahren, daß ein egoistisches Leben uns aller Freuden beraubt. Wir werden lernen, daß Liebe Gegenliebe erzeugt, und wir die Herzen unserer Spielkameraden gewinnen. Wir werden finden, daß das Kind, das in sich die Liebe zu anderen Kindern trägt, nie einsam und vergessen ist. Der wahre persönliche Magnetismus des Menschen besteht hauptsächlich in der Liebe, deren Anziehungskraft niemals versagt, und wir werden durch bittere Erfahrungen lernen, wie töricht es ist, einen Menschen zu verlassen, da dies uns nur Sorgen bringt, und bald werden wir auch wissen, daß Selbstsucht uns nur Schmerz bereitet, daß geben seliger macht, denn nehmen, daß Güte und Brüderlichkeit die Herrschaft im Kindergarten führen müssen. Das alles müssen wir gründlich wissen, ehe wir in die höhere Klasse kommen. Wir wundern uns oft gleich Kindern, aus welchem Grunde wir dies wohl alles lernen müssen. Wir protestieren vielleicht und werden rebellisch, ohne zu wissen, daß wir nicht aufsteigen können.

Wenn der Mensch anfängt zu begreifen, was er ist — sich des eignen Ich bewußt wird —, dann lernt er stufenweise die Dinge nach ihrem Wert beurteilen. Dies erlöst ihn zwar nicht von seiner Kindergartenarbeit, befähigt ihn jedoch, sich hie und da über seine Arbeit zu erheben. Er lernt seine Aufgaben, überwindet seine Begierden, speichert neue Erfahrungen auf, beurteilt endlich die Dinge nach ihrem wahren Wert und läßt sich von dem Augenblick nicht beeinflussen. Er erfreut sich an den Spielen, er lacht und leidet auch die Schmerzen und die Enttäuschungen der Kindesnatur. Doch in seinen Schmerzen lächelt er schon wieder. Er ist erfreut über Belohnungen und Anerkennungen und nimmt sie für das, was sie sind. Er genießt, weil er genießen muß; er weiß, daß die Freude etwas Gutes und Schönes ist und freut sich an dem Glücke anderer.

Er fühlt, daß die Schule nach weisen und guten Regeln geleitet ist, und daß eine unendliche Gerechtigkeit darin herrscht. Er weiß, daß er aufsteigen wird; er weiß, daß schwierige Aufgaben erst dann an ihn herantreten werden, wenn er fähig sein wird, sie zu lösen.

Er ist überzeugt, daß die Prüfungen und Enttäuschungen nur deshalb über ihn kommen, um ihn zu stählen und zu stärken; daß jede Aufgabe, erscheine sie auch noch so unbequem und mißlich, ein für ihn richtiges Ende hat, denn die Naturgesetze, nach denen er handeln muß, kennen seine Kräfte, und seine Aufgaben sind ein Beweis für seine Fähigkeiten. In ihm liegen Kräfte verborgen, die erst durch die an ihn gestellten Anforderungen befruchtet und lebendig werden.

Mut und Entschlossenheit sind in ihm und lassen ihn voll Freude an die Aufgaben des Tages herangehen. Und so wirft er Furcht, Entmutigung und Unzufriedenheit von sich, und mit dem Lächeln der Liebe in seinem Gesicht und Vertrauen im Herzen begrüßt er den kommenden Tag.

Ich weiſs, daſs der Geist Gottes der Bruder meines eigenen Geistes ist.
Walt Whitman.

Nicht was der Mensch erreicht, zeichnet ihn aus, sondern was er zu erreichen wünscht. *Browning.*



Das Gesetzbuch für die Gesundheit.

Atme nur reine, doch atme viel Luft!

Trinke nur reines Wasser!

Iſs nur reine, gute Speisen!

Mache viele Muskelübungen!

Halte dich gut und aufrecht!

Belehre deine Seele durch nützliche Übungen!

Wechsle ab mit Arbeit, Ruhe und Schlaf!

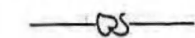
Schränke deine Leidenschaften ein und überwache deine Gefühle!

Achte auf Reinhaltung deines Körpers!

Sei mäſsig in allen Dingen!

Wenn du diese Regeln befolgst, werden Gesundheit, Friede und Sorglosigkeit das Resultat sein.

Gottes Weisheit ist der Menschen Gewinn.



Über die Kraft.

Kraft ist die Macht, die uns ermutigt, von Trauer und Tränen heilt, unsere Hoffnung und Selbstvertrauen erneuert und uns Mut zu neuen Plänen gibt. Unsere Kraft soll uns gebieten, über Fehler und Enttäuschungen, die uns betreffen, nicht grüblerisch nachzusinnen, sondern uns den Weg zu neuen Kämpfen und neuen Siegen zu weisen. Dieses Element der Kraft finden wir überall, gleichviel ob sie zum Guten oder Bösen gebraucht wird. Hier gebraucht sie ein Samariter, um den Kranken behilflich zu sein, oder ein Pharisäer in langem Gebet, dort eine Anzahl Menschen, um einem andern an Ruf und Ehre Abbruch zu tun oder andere wieder, um den Mitmenschen zu helfen. Du kannst diese Kraft erhalten durch Fordern und Verlangen, und tust du dies in Gegenwart solcher Menschen, die den Glauben an die Wahrheit haben, dann wird dein Wunsch von Erfolgen gekrönt sein. Mulford.



Das bewohnte Weltall.

Von Camille Flammarion.

Wo ist die Grenze der Fruchtbarkeit der Natur? Sollten wir wohl die belebende Kraft auf unsern armseligen Wohnplatz einengen, da wir ja wissen, daß Allgemeinheit des Lebens ihr ewiger Wahlspruch ist? Da ein Sonnenblick genügt, um in einem Wassertropfen Schwärme von unzählbaren Tierchen zu beleben? Da wir wissen, daß eine einzige Kieselalge in wenigen Tagen Milliarden Sprößlinge von sich absondert? Wo soll man die Grenzen der Lebensherrschaft suchen, wenn man sieht, daß die Natur nicht allein im Steinreiche, wo Legionen von Wesen wimmeln, nicht allein im Pflanzenreiche, wo zahllose lebende Geschöpfe auf den Blättern der Pflanzen weiden, wie die Tiere auf Feldern und Wiesen, sondern auch im Tierreiche selbst Tiere auf Tieren erschuf, lebenden Wesen auf lebenden Wesen ihren Wohnsitz anwies, wenn man sieht, daß die Natur unermüdlich allüberall Samen ausstreute und des Lebens Keime pflanzte, Leben auf Leben häufte und sogar auf den Trümmern der Wesen neue Wesen ins Leben rief? Ist dies nicht ein Hinweis auf das Wirken der Natur in anderen Welten, wo sie in gleicher Weise, wie auf der Erde, ihre unendliche Kraft und ihre endlose Macht betätigt, wo sie wohl auch Leben auf Leben und Leben auf den Trümmern des Lebens erzeugt?

Und während sie auf der Erde mit so beredtem Munde es verkündet und mit allverständlichen Zeichen es offenbart, daß der Tod aus ihrem Reiche verbannt ist, und daß sie nur immer und immer Leben an allen Orten spendet; während sie zu allen Zeiten die Befriedigung für ihr rastloses Streben nur darin findet, die Fluten der Existenz ins Unendliche der Welt in Strömen zu ergießen: sollte man sich berechtigt wähnen, diesen Worten der Wahrheit das Ohr und vor diesem großen, erhabenen Schauspiel das Auge zu verschließen? Man könnte zu behaupten wagen, die beglückten Regionen der Planeten-Welten, denselben Gesetzen unterworfen wie die Fluren unserer Erde und unter Obhut derselben Vorsehung, wären nur düstere, zwecklose Wüsten, fruchtleere, lautlose Einöden? Alle Wunder der Schöpfung wären in den Winkel des Universums geworfen, den man „Erde" nennt, und die Natur, hienieden so überreich an lebenden Wesen, hätte anderwärts überall den niedrigsten Geiz offenbart? Alle Welten, nur eine ausgenommen, das ganze All wäre nichts als ein Haufe träger im Raume schwebender Klumpen, die mit allen Wohltaten des Daseins gesegnet dem Nichts verfielen, überhäuft mit den Gaben der Fruchtbarkeit von der grausamen Mutter Natur verstoßen, als Wohnsitz des Lebens ausgestattet und auf ewig dem Tode geweiht? Weil wir auf unserm Sonnenstäubchen die Bewohner der anderen Welten nicht mit Augen sehen können, deshalb sollte das ganze Werk der lebenschaffenden Natur nur hier Stätte gefunden haben, und Millionen prachtvoller Sphären wären mit reich geschmückten Leichengewändern umhüllte Gerippe, und kein Gedanke, kein Sehnen, kein Aufstreben der Seele zum Schöpfer aller Wesen gäbe sich anderswo kund als auf der Erde, kurz, die

Allmacht hätte sich mit der Belebung des Erdballs erschöpft? Welches denkende Wesen dürfte sich wohl erdreisten, so freche Verhöhnung in das strahlende Antlitz „der unbegrenzten, Welten schaffenden Macht" zu schleudern?

David Brewster sagt in dem gelehrten Werke, welches er zur Widerlegung der sonderbaren Behauptungen Whewells schrieb: Seichte Köpfe oder ‚niedrige Seelen', wie der Dichter sie nennt, welche zu dem Glauben verleitet werden können, die Erde sei der einzige bewohnte Weltkörper, werden ohne Schwierigkeit begreifen, daß dieselbe auch ohne Bewohner hätte sein können. Ja noch mehr, wenn solche Köpfe mit den Ergebnissen der geologischen Forschungen vertraut sind, so müssen sie zugestehen, daß die Erde Myriaden von Jahren hindurch unbewohnt war, und hierdurch werden wir zu der unhaltbaren Folgerung geführt, daß es Myriaden von Jahren hindurch in dem unzählbare Himmelskörper umfassenden Reiche des Herrschers über alles kein denkendes Wesen gab, und daß vor der Ablagerung der Schichten, die denjenigen, in welchen die ersten Spuren der organischen Welt erscheinen, vorausgehen, überhaupt keine Pflanze und kein Tier im unendlichen Raume vorhanden war. Während dieses langen Zeitraums allgemeinen Todes, in welchem die Natur selbst schlummerte, vollendeten die Sonne mit ihrem prächtigen Gefolge, die Planeten mit ihren treuen Begleitern, die Sterne, die in ihren Systemen einander umkreisen, ihre periodischen Umdrehungen und Wanderungen, unbemerkt, unbeachtet und ohne den geringsten erdenklichen Zweck zu erfüllen! Nichts erhellende Fackeln — nichts erwärmende Feuer — nichts erfrischende Gewässer — nichts beschattende Wolken — nichts anwehende Lüfte — und alles in der Natur, Berge und Täler, Länder und Meere, alles vorhanden und — zu nichts dienend! Wie Schiffe mit leeren Kajüten und mit Räumen ohne alle Ladung, wie Wagen ohne Reisende und ohne Güter und doch immer in voller Tätigkeit zu ununterbrochener Fahrt, wie Maschinen, die unaufhörlich den Dampf atmen und mit den eisernen Zähnen knirschen, ohne irgend eine Arbeit zu verrichten: so würden Monde, Planeten und Sonnen erscheinen, wenn sie zwecklos im Raume dahinzögen! Ein Haus ohne Bewohner, eine Stadt ohne Bürger erzeugen in unserm Geiste ebenso die Vorstellung der Ungereimtheit, wie ein Planet ohne Leben, ein Weltall ohne Bevölkerung. Es würde gleich schwer zu erraten sein, weshalb das Haus erbaut, die Stadt gegründet, als weshalb der Planet gebildet, das Weltall erschaffen worden. Und wären die Planeten unförmige Massen, unbelebt und regungslos, wir würden vergebens fragen, wozu ihr Dasein? Wir erblicken aber in ihnen mit reicher Schönheit geschmückte Körper, die sich unablässig, Tag für Tag, Jahr für Jahr gleichförmig in ihren Bahnen bewegen, und um so mehr drängt sich uns die Frage auf, wozu ihr Dasein? Der Gedanke, irgend einen Körper im All, sei es eine riesengroße, im Raume schlummernde, sei es eine, gleich der unsern in Fülle der Anmut prangende Welt — der Gedanke, sagen wir, irgend einen Weltkörper anzunehmen, welcher die ihm gewordene Aufgabe völlig erfüllte, ohne auf seiner Oberfläche bewohnt zu sein oder für das Bewohntsein sich vorzubereiten, scheint uns zu denjenigen Gedanken zu gehören, welche nur in verbildetem und unklarem Geiste hausen, im Geiste ohne Glauben und ohne Hoffnung, im Geiste, der die Demut verschmäht, das tiefe Gefühl heiliger Andacht nicht kennt und in maßloser Selbstüberhebung spricht: „Nur für mich wogt das Meer und ragen die Berge, nur für mich leuchtet die Sonne und funkeln die Sterne; die Erde ist mein Schemel und der Himmel mein Zelt". Wir täuschen uns, wenn wir meinen, das ganze Weltall sei tot, und nur die Erde trage auf sich das Leben, die Hülle des Geistes, der für unsern Blick als die erhabenste Form weltlichen Daseins erscheint. Noch war die Erde nicht zum Leben erstanden; als buntfarbige Puppe, aus welcher der Schmetterling zu freiem Fluge sich enthülle, lag sie noch in tiefem Schlummer. Da erwachte nach göttlichem Willen das Leben auf ihr, in der Pflanze und im Tier und zuletzt im Menschen, im Abbilde des geistigen Seins der Gottheit, auf daß der Mensch der Herr sei unter den Geschöpfen und die Dinge der Erde nach seinem Denken und Wollen gestalte; denn der Geist beherrscht den Stoff hier, wie überall im Weltenraume. So wurde die Erde für das Aufleben der Menschheit, die Materie für das Erwachen des Lebens geschaffen; und wo wir eine andere Erde erblicken, da müssen wir zugestehen, daß sie für die Existenz vernunftbegabter und unsterblicher Wesen geschaffen sei.

War aber wohl je eine Zeit, wo nichts

existierte als nur das höchste Wesen auf dem Throne der Herrlichkeit, umgeben von der toten Lehre unendlicher Weiten? Oder ist nicht vielmehr zugleich mit Gott das Universum von Ewigkeit her, die Wirkung mit der Ursache, die Tat mit dem Willen vorhanden? Konnte das höchste Wesen auch nur einen Augenblick untätig, ohne Willensäußerung sein? — Schauen wir um eine Sekunde der Ewigkeit zurück in jene fernen Zeiten, wo die Erde, noch nicht zum Festen geformt, als wirbelnder Dunstball im Raume des Sonnengebietes schwebend kreiste — schon glänzten in den Tiefen des Himmels, aus welchen der Lichtstrahl erst in Millionen von Jahren den leuchtenden Funken zu uns trägt, schon glänzten dort Myriaden Sterne und gossen ihr Licht aus in den grenzenlosen Raum und — noch ruhten die Keime unseres Lebens in unbefruchtetem Chaos. Sehr weit waren wir noch von der Zeit unserer Existenz entfernt, von der Existenz, auf welche wir so stolz sind, und von der wir meinen, sie sei notwendig für die Welt. Weder Menschen, noch Tiere, noch Pflanzen waren vorhanden, das Leben hatte noch nicht auch nur den geringsten Vertreter auf unserer Erde. Für wen glänzten damals die in den Weltenraum ausgestreuten Sterne? Auf wessen Haupt ergossen sich ihre Strahlen? Von wessen Augen wurden sie beschaut? — Es gab eine Zeit, wo die Erde noch wüste und leer war; ja eine Zeit, wo die Erde noch nicht zu einer Planetenkugel sich gestaltet hatte — aber in fernen Regionen wandelten wohl schon belebte Welten in ihren Bahnen. — Wir schauen in den Strahlen des Schimmers dieser, uns als leuchtende Nebel erscheinenden Sternwelten die Boten derselben, die nach millionenjähriger Reise, vom eiligen Fluge des Lichts getragen, jetzt erst bei uns anlangen, um uns von jenen Welten zu berichten, wie sie dieselben vor Millionen von Jahren verließen. Und bei all diesem unendlichen Sein in Raum und Zeit sollte die Familie der Menschheit auf Erden von je und für immer die einzigen mit Verstand und Vernunft begabten Wesen der ganzen Schöpfung umschließen? Wer eine solche Bevorzugung des Menschentums behauptete, würde seinen Wahn auf grundlosen Boden zu stützen vergebens sich mühen, er würde den Tadel der Unkenntnis und den Vorwurf der Unüberlegtheit auf sich laden, ja er würde der Lächerlichkeit verfallen.

Wie der Blick ins Universum, so gewährt auch der Blick in die Entwicklung des Lebens die feste, unerschütterliche Überzeugung, daß die Welten im All bewohnt sind. Selbst nur unbedeutende Wesen auf dem Schauplatz der Schöpfung, haben wir das Unendliche unter uns in der mikroskopischen Welt der lebendigen Organismen, wir haben das Unendliche über uns in den Welten des Himmels. Wenn nun aber die Natur wenig sich kümmert, daß wir nur den allerkleinsten Teil der Dinge auf Erden kennen, wenn sie uns wohl durch diese Verhüllung beweisen wollte, daß außer den Dingen, die wir mit den Sinnen wahrnehmen, noch eine unermeßliche Menge anderer Dinge existieren, und daß sie es nicht für zweckmäßig erachtet, über diese Dinge, obgleich dieselben in nächster Nähe vor uns sind, Aufschluß zu geben: wieviel mehr müssen wir glauben, daß sie diesen höchsten Willen der Verhüllung auch auf die Wunder gerichtet habe, die sie in den uns durch ihre Natur und durch ihre Entfernung unzugänglichen Welten wirkt! Wieviel mehr müssen wir überzeugt sein, daß sie uns nicht allein die Mittel versagt hat, zu ergründen, auf welche Weise sie in jenen fernen Wohnstätten wirkt, sondern daß sie auch nicht einmal uns offenbaren will, bis zu welcher Tiefe sie Tausende bewohnbarer Welten im Raume verbreitet, funkelnde Sphären, mit denen sie die blauen Gefilde des Himmels in gleicher Fülle mit leichter Hand besäet hat, wie sie mit grünenden Gräsern die Gefilde der Erde schmückte!

So lehrt uns die Natur, daß, wie es hienieden, bei dem Menschen, eine unendliche Menge Geschöpfe gibt, deren Vorhandensein wir nur erschließen, von deren Existenz uns aber die Sinne nicht berichten, so auch der unermeßliche Himmel von Welten und Wesen bevölkert ist, welche wohl vollkommener sind als unsere Welt und wir selbst. „Diejenigen, welche diese Wahrheit völlig erfassen", sagt Pascal, „können die Größe und Macht der Natur in dieser allenthalben uns umgebenden doppelten Unendlichkeit durchforschen und durch diese wunderbare Betrachtung sich selbst erkennen lernen, indem sie erschauen, wie sie zwischen einer Unendlichkeit und einem Nichts des Raumes, zwischen einer Unendlichkeit und einem Nichts der Zahl, zwischen einer Unendlichkeit und einem Nichts der Bewegung, zwischen einer Unendlichkeit und einem Nichts der Zeit ihren

Platz angewiesen erhalten haben. Da kann man lernen, sich nach seinem wahren Werte schätzen und Betrachtungen anstellen, welche ergiebiger sind als alles andere der Kunst, Größen und Werte zu bestimmen."

Und das große Gesetz der Einheit und wechselseitigen Ergänzung, welches bei der Gestaltung der Welten herrschte und das Wirken der Natur leitet? Ist es wohl nötig, daß wir uns über dieses Grundgesetz weiter verbreiten, um zu beweisen, daß die Natur nicht ein Weltensystem gründen konnte, in welchem eines der Glieder dem allgemeinen Gesetz sich nicht unterwürfe, und daß demnach die Erde nicht bewohnt sein würde, wenn es in der Ordnung der Dinge läge, daß die Planeten zu ewiger Vereinsamung bestimmt wären?.... Da nichts auf dem Erdball vom Ganzen abgesondert ist, und das Gesetz der Einheit hier überall und stets seine Herrschaft in reicher Fülle bekundet, so ist nicht anzunehmen, daß es im Universum eine von dem Ganzen abgesonderte Welt gebe, und daß unser Erdball, als Ausnahme neben allen, einzig und allein mit den Wundern einer belebten Schöpfung geschmückt sei. Entweder die Erde ist eine Ausnahme, etwas Zufälliges in der allgemeinen Ordnung, oder sie ist ein Glied des ganzen Systems und im Einklange mit allen anderen. Jenes verkündet den Tod über dem Leben, das Nichts über dem Sein; dieses ist die treue Verkündigung der Offenbarung der Natur und erhebt das Leben über den Tod.

So vereinigen sich alle Wissenschaften, um die Wahrheit unserer Lehre zu beweisen. Diesen entscheidenden und unverwerflichen Zeugnissen, welche in allen für die Unterweisungen der Natur empfänglichen Geistern sichere Überzeugung hervorbringen müssen, fügen wir zum Schluß einen noch deutlicheren, direkten Beweis hinzu. Im Siegesbewußtsein zeigen wir hier auf die Bruchstücke von Planetenwelten hin, welche sich in den Bahnen des Himmels verirrten, auf die Meteorsteine, welche, an unserem Erdball vorübereilend, von ihm angezogen wurden und auf seine Oberfläche fielen. Dies sind die einzigen Dinge, die uns mit der Natur der fernen Gestirne in unmittelbare Verbindung setzen, sie sind kostbar für uns, und dies um so mehr, da ihre chemisch ermittelten Bestandteile uns den Beweis liefern, daß auch jene Welten, von denen sie kommen, die Spuren des Lebens aufweisen.

Das geistige Königreich.

Unser ganzes vergangenes Leben können wir nur den Schatten einer Existenz nennen, denn unsere Tage waren von Unwissenheit verdunkelt. Und nun soll die Wissenschaft uns eine Leuchte sein und uns die Macht geben, unser Dasein zu erhellen, unsern Gesichtskreis zu erweitern und uns das Paradies auf Erden zu bereiten.

O, das menschliche Leben ist in allen seinen Formen heilig, wenn unsere Handlungen es heiligen, wenn wir uns über alle Vorurteile weg zu Gott und zur Ewigkeit aufschwingen.

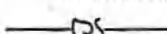


Hilf deinem Mitmenschen!

Bemühe dich, das Leben derer, die deine Umgebung bilden, nach besten Kräften zu erhellen. Frage nicht nach dem Dank solcher armen Geschöpfe, die jahraus, jahrein ein düsteres, trostloses Leben führen, und einen Tag um den andern in derselben Eintönigkeit vegetieren. Sie sind von dem langen, schweren Druck oft dermaßen betäubt, daß sie eine erwiesene Güte gar nicht als solche aufzufassen vermögen.

Einem andern eine Wohltat erwiesen zu haben, ist ein unschätzbarer Gewinn, den man an sich selbst gemacht hat. Und wenn den Arbeitern auf eine edelmütige Weise ihr Werk leicht und interessant gemacht würde, könnten die Erfolge die doppelten sein.

Friedrich Burry.



Es ist eine größere Schmach, anderen zu mißtrauen, als von anderen betrogen zu werden. Elbert Hubbard.

In trostlosen Zeiten gläubig und selbstvertrauend zu bleiben, das ist die höchste Prüfung, der ein Mensch ausgesetzt ist. George S. Merriam.

Vorbildern nachstreben, sichert ein erfolgreiches Leben. Nicht, was ein Mensch erreicht, sondern was er sich als Ziel gesetzt, gilt als Maß für die Macht und Fähigkeit einer edlen Seele. E. P. Tenney.

Was sind „Neue Gedanken"?

Von Horatio W. Dresser.

Außer dem heilenden Einfluß, der vielfach praktisch sich erwiesen hat, bieten die „Neuen Gedanken" auch eine Rückwirkung gegen das Überhandnehmen des Materialismus, der die letzte Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnete.

Die „Neuen Gedanken" wollen in keiner Weise gegen das Gute wirken, das der Materialismus mit sich bringt, sie wollen auch nicht als enge, unanwendbare Theorien auftreten und predigen, nein, sie wenden sich an das Gute und Reine, das im Menschen lebt, und das den Menschen über das Materielle zum Idealen erhebt.

Die „Neuen Gedanken" fordern von ihren Anhängern nicht, daß sie eine Sekte oder einen Verein bilden sollen; frei und unabhängig wenden sie sich an jeden einzelnen, der mit normalem Verstande begabt, erkennen kann, daß das Geistige nur eine höhere Stufe des Menschlichen ist, und daß das menschliche Bewußtsein größere Kräfte in sich birgt, als die Menschen selbst annehmen.

Nur müssen wir unsere inneren Kräfte pflegen und üben, daß sie zur Entfaltung gelangen, ebenso wie ein Baum gepflegt wird, damit er edle Früchte trage.

Die Vollkommenheit macht duldsam und gesteht jedem Menschen sein Recht zu.

Die Unwissenheit macht den Menschen blind, und läfst niemals die Überlegenheit eines andern gelten, da sie sich als Verkörperung des Vollendeten dünkt.

Gedanken der Kraft.

Die nachfolgenden Lehren haben wir der Zeitschrift: „Der höhere Gedanke" entnommen; wir stellen sie unseren Lesern hiermit — als ein Programm für jeden Tag — zur Verfügung.

Montag. Nimm dir täglich etwas Zeit für dich, für deine Beobachtungen, für die Fortbildung deines Geistes. Nur wenn du eine höhere Erkenntnis suchst, kannst du die Eintönigkeit deiner Tage unterbrechen; doch darfst du nicht davor zurückschrecken, neue Bahnen zu betreten, um auf bessere Art dein Leben zu gestalten. Stelle folgende Behauptung auf: Mein Leben ist nicht traurig, nicht einförmig. Ich bin in der Welt ein nützlicher Faktor, ich bin erfüllt von dem Geist des Guten.

Dienstag. Durch alle deine Worte klinge ein Ton der Freude. Sehe und urteile, aber verurteile nicht, denn Liebe ist die einzig erlösende Macht.

Behaupte: Ich bin froh und lebensfreudig. Es fehlt mir nie an Zeit, zu tun, was ich zu tun wünsche.

Mittwoch. Halte fest am Guten, und gelingt es dir nicht, immer am Tage das auszuführen, was du beabsichtigt, so quäle dich des Nachts nicht mit unruhigen Gedanken. Wisse, daß es oft ein höherer Wille ist, der deine Pläne ändert.

Behaupte: Mein Joch ist sanft, meine Arbeit leicht. Ich bin ergeben und gehorche dem allmächtigen Willen.

Donnerstag: Befreie deinen Geist von dunklen Gedanken und dein Herz von Arglist. Nur das Edelste, Beste und Reinste soll in dir wohnen. Der Geist des Allgütigen sei immer gegenwärtig.

Behaupte: Alle Macht ist gut, und es ist die größte Weisheit, das Gute zu lieben. Alles Licht liegt in der Liebe. Ich liebe das Gute, ich liebe Gott, ich liebe die Liebe.

Freitag. Erwache aus deinem Schlaf und erhebe dich zu einem neuen Leben. Laß dich nie entmutigen, wenn du fehlgehst in irgend einer Angelegenheit; wenn dir etwas mißlingt, beginne etwas Neues und vertraue, daß es dir gelingt. Du mußt dir selbst vertrauen, damit dir die andern Vertrauen schenken.

Behaupte: Ich habe Glauben an die Vernunft und komme täglich der Wahrheit näher. Ich bin glücklich und frei, voll Leben und Liebe. Meine Arbeit ermüdet mich nicht, weil ihr Geist mich durchdringt.

Sonnabend. Sei nie ärgerlich und unzufrieden; betrachte die schöne Welt, betrachte dich selbst, und versuche dich in Harmonie zu bringen mit der Welt.

Behaupte: Ich bin gut, rechtschaffen, geduldig, treu; ich vertraue dem Schöpfer, der alles gut gemacht.

Sonntag. Wenn du am Sonntag zur Kirche gehst, so wirst du dort Worte der Erbauung, des Trostes, finden, und du wirst daran vielleicht eine Hilfe finden. Fühle dich eins mit deinen Nachbarn, wisse, daß du ihnen helfen kannst, wenn du willst.

Behaupte: Ich bin mit der ganzen Welt in Harmonie, ich liebe die Wahrheit, und will in dem Bewußtsein leben, daß die Liebe die Macht auf Erden ist.

Der magnetische Wille.

Von Uriel Buchanan.

In jeder menschlichen Seele ruhen geheimnisvolle Kräfte, die nur auf den Befehl warten, um aus dem Zustand der Ruhe zu erwachen und sich zu entfalten. Es existiert nichts in dem Bereiche des Möglichen, das durch die Macht des Willens, durch feste Energie und zähen Glauben nicht vollbracht werden könnte. Konzentration des Willens, verbunden mit geistiger Harmonie, wird alle Schranken durchbrechen um zum Ziele zu gelangen.

Der Grad des menschlichen Erfolges ist durch die Intensität des Wunsches und durch die Macht des Willens bedingt, der Wille regiert das Weltall, und zwar um so stärker, je bewußter er ist.

Wie oft stellen sich unseren Plänen Schwierigkeiten in den Weg, die uns die Kräfte lähmen, und es bewirken, daß unsere Hände kraftlos zurücksinken, dann kann nur die Energie des Geistes, nur das bewußte, starke Wollen, die Hindernisse aus dem Wege räumen, die uns die Bahn zur Freiheit und zum Fortschritt versperren.

Nur dürfen wir uns vor keinem Übel der Welt fürchten, die Furcht muß etwas Unbekanntes für uns bleiben, damit unser Geist von dem Wahren und Guten beseelt sein kann.

Dann werden die Wellen der Widerwärtigkeiten sich brechen mit einem Murmeln, das das Echo erweckt: „Alles ist gut".

Bedenke bei allem, was du beginnst, daß Entschiedenheit und fester Vorsatz, verbunden mit der Macht der Liebe und Vernunft, alles zu überwinden imstande sind. Ererbte Fehler, die Ketten der Tradition, sie schwinden und du fühlst in dir neue Kräfte, die nie versagen.

Dein Leben liegt in deiner Hand. Du selbst kannst es zu einem elenden Stückwerk formen oder zu einem herrlichen Kunstwerk schaffen.

Wie man Pessimist wird.

Wir geben aus einer kürzlich von Professor Hyde gehaltenen Vorlesung folgenden Auszug, der uns den rechten Weg zum Pessimismus zeigt. Professor Hyde sagt: Willst du ein Pessimist werden, dann lebe in der leidenden Stimmung, die du aus irgendwelchen Gründen hast, ohne dagegen anzukämpfen. Träume nur von dem, was sein könnte, und denke nie an das, was wirklich ist. Laß dich von deinen Launen beherrschen, suche stets Fehler bei anderen Menschen, und kümmere dich nicht um deine eigenen Angelegenheiten. Folge den Begriffen der Menge und kümmere dich nicht um deine eignen Ansichten. Suche stets durch deinen äußeren Menschen zu wirken, kehre dich nicht an das Wachsen und die Festigkeit deines Charakters, und du bist ein Pessimist, lange, ehe du glaubst.

Zufriedenheit.

Der ist glücklich, der aufgehört hat, danach zu streben, seinen Nebenmenschen übertreffen zu wollen, der zufrieden mit sich ist und in sich selbst vollkommen zu werden versucht. Für ihn scheint die Sonne, für ihn blühen die Blumen, er hört das Singen der Vögel, er genießt von allen Freuden und die Sorgen kennt er nicht. Er gleicht einem Kinde, das eine glückliche Kindheit hat; er gewinnt die Liebe der Menschen, und sein Leben gleicht den ruhigen Wellen eines lächelnden Sees.

Automatische Telepathie.

Der folgende Artikel stammt aus der Feder von W. T. Stead, eines bekannten, talentvollen Schriftstellers.

Der Beweis dafür, daß eine automatische Telepathie existiert, scheint gegenwärtig unfraglich zu sein. Doch muß diese Kunst, wie jede andere, mit Fleiß und Ausdauer geübt werden, und je öfter man sie anwendet, um so größer und deutlicher werden ihre Erfolge sein.

„Ich habe seit einigen Jahren," so schreibt W. T. Stead, „mit Freunden in den verschiedensten Weltteilen Versuche angestellt und bin nun endlich zu einem sicheren Resultat gelangt. Automatische Handschrift heißt der

Terminus technicus für ein Schriftstück, das ein Mensch folgendermaßen anfertigt: Er ergreift die Feder und schreibt mit eigner Hand auf ein Blatt Papier, was ihm die Seele eines Freundes diktiert. Ich will keineswegs die Behauptung aufstellen, daß alle Menschen diese Fähigkeiten besitzen; doch bin ich imstande, mit klarer, freier Handschrift das niederzuschreiben, was meine Freunde mir lautlos diktieren. Die Schlüsse, zu denen ich auf Grund meiner langen Versuche gekommen, sind folgende:

Erstens: Man kann nie mit Sicherheit vorausbestimmen, welche Personen sich für die Gedankenübertragung besonders eignen.

Zweitens: Es ist nicht nötig, daß die Person, die dir eine Mitteilung macht, auch von dir eine Nachricht gleichzeitig erhält. Du gibst deinem Freunde durch deine Gedanken ein Zeichen, dann beginnst du zu schreiben, ohne daß es deinem Freunde physisch zu Bewußtsein kommt.

Drittens: Es bleibt sich durchaus gleich, ob die Person, die dir Nachrichten sendet, schläft, wacht, ob sie physisch oder geistig arbeitet. Die unbewußte Seele, die diese Mitteilungen macht, nimmt auf die äußeren Umstände keine Rücksicht und verübelt auch nie eine Frage.

Viertens: Die genauesten Mitteilungen sind gewöhnlich die, die sich auf das beziehen, wofür wir uns besonders interessieren. Gefühle werden nicht ganz genau angegeben, sondern nur durch eine Spannung ausgedrückt.

Fünftens: Der Wert dieser Mitteilungen wird dadurch bedeutend verringert, daß die unbewußte Seele Gedanken mit Dingen verwechselt. So beschreibt sie z. B. die Furcht vor einem zu erwartenden Unglück als Tatsache, als das Unglück bereits geschehen.

Sechstens: Ein anderer Umstand, der die Mitteilungen an Wert mindert, ist, daß die mitteilende Seele sich immer über die Zeit täuscht. Diese Tatsache ist eine Kleinigkeit im Verhältnis zu dem Wunder, daß die mitteilende Seele Begebenheiten anzuführen imstande ist, oder Ereignisse voraussagt, die erst viel später eintreffen."

Die Entwickelung des neuen Menschen.

Unsere ganze Kultur, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelt hat, bildet eine Summe von nützlichen Übereinkünften, die sich zu Gesetzen gestaltet haben, von allerlei Einrichtungen, die zu gegenseitigem Schutz und zu gegenseitigem Vorteil geschaffen worden sind und vor allem aus einer Unzahl von Sitten und Gebräuchen. Da gibt es Ortssitten, Klassensitten, Rassengebräuche, Familiengebräuche, religiöse Gebräuche, Gebräuche in Nahrung und Kleidung, in der Wohnung und ihrer Einrichtung, im Gewerbe, in den Künsten, im sozialen, städtischen und nationalen Leben; und die Frage drängt sich auf: Wo ist das Körnchen Notwendigkeit, das all diesen Gebräuchen zu Grunde liegt? Wieviel muß in jedem Falle auf wahre natürliche Bedingungen und wieviel auf bloße müßige Gewohnheit zurückgeführt werden? So fragt Edward Carpenter in seinem trefflichen Buche „Die Civilisation" (Leipzig, Verlag von Hermann Seemann, Nachf.) in diesem bekannten Werke, in dem er unsere Kultur sehr scharf kritisiert.

Das erste, worauf mein Auge fällt, so sagt Carpenter, wenn ich zu meinem Fenster hinausschaue, ist eine Schindel auf dem nächsten Dach; warum werden die Schindeln wohl in einigen Orten S-förmig gemacht und in anderen flach? Die Bedingungen, die sich aus Wind und Regen ergeben, sind sicherlich in all diesen Plätzen so ziemlich die gleichen. Vielleicht war früher einmal, vor längst vergangenen Zeiten, ein Grund dafür maßgebend; heute aber bleibt nichts als der Gebrauch. Warum sitzen wir auf Stühlen anstatt auf dem Boden wie die Japaner, oder auf Kissen wie die Türken? Es ist ein Gebrauch, und vielleicht paßt er besser zu unsern andern Gebräuchen. Je schärfer wir unser Leben betrachten und die ungeheuren Verschiedenheiten der Gewohnheiten auf jedem Lebensgebiet sehen — selbst unter Bedingungen, die allem Anschein nach genau die gleichen sind, — einen um so tieferen Eindruck muß uns das Fehlen jedes ernsten Grundes, jeder Notwendigkeit bei den allermeisten Dingen und Formen, an die wir uns gewöhnt haben, machen.

Jede Rasse, jede Klasse, jeder Teil der Bevölkerung, ja selbst jeder einzelne rühmt seine eigenen Lebensgewohnheiten als besser als die der übrigen, ja als die einzig richtige Lebensweise, und Völker und Klassen führen Kriege miteinander, um ihren besonderen Glauben und ihre besonderen Gewohnheiten zu behaupten. Aber eine andere Frage drängt sich ernsten und forschenden Seelen auf: ob denn irgend einer von uns unter diesem Wust noch überhaupt einen Rest wahren und echten spontanen Lebens führt? oder ob wir nicht nur bloße vielfältige Spielarten einer Art Strohwürmer sind und uns gleich ihnen in die abgeworfenen Häute, Kleider und Reste derjenigen einwickeln, die vor uns gewesen sind, während von eigener Lebenskraft nur sehr wenig in uns zu erkennen ist? Wie oft im Tag tun wir etwas, was aus uns selbst kommt und nicht ein bloßes mechanisches, automatisches Stück Wiederholung ist? Wahrlich, wenn unsere verschiedenen Handlungen und Gebräuche echt wären und aus der wahren Notwendigkeit kämen, vielleicht würden wir dann nicht mehr so viel miteinander über sie streiten, wie wir tun.

Und um auf die Frage der Moral zu kommen. Auch das sind nur Gebräuche, die unter verschiedenen Rassen, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten im äußersten Grade verschieden sind. Gebräuche, für die es oft sehr schwer ist, in der Zweckmäßigkeit der Dinge irgend einen Grund oder eine vernünftige Ursache zu finden. Man nimmt allgemein an, daß das Stehlen bei uns verboten ist; aber unsere heutige Geschäftssittlichkeit erlaubt es und sanktioniert es in den verschiedensten Formen, und der anständige Zinswucherer (den man doch kaum etwas anderes als einen Dieb nennen kann!) sitzt hoch oben am Tisch des Lebens. Nach dem Wildpret zu jagen auf der Erde ist seit undenklichen Zeiten für ein natürliches und angeborenes Recht und Privilegium der Menschen gehalten worden, bis die Grundbesitzerklasse (gegen die die bösen Sozialisten jetzt predigen!) das Verbrechen des Wilddiebstahls erfand und die Menschen dafür aufhängte.

Was die ehelichen Gebräuche zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern anbelangt, so sind sie einfach unzählbar, und gerade hier ist das Gefühl der Unverletzlichkeit in jedem einzelnen Falle das mächtigste. Die strengsten Strafen und die unerbittlichste öffentliche Meinung, die ihre Bisse bis tief in die individuellen Gewissen fühlbar macht, bestärken und erzwingen die verschiedenen Sitten und Vorschriften der verschiedenen Zeiten und Orte, und doch sind diese alle einander widersprechend! Polygamie in dem einen Lande, Polyandrie in dem andern — die Ehe zwischen Schwester und Bruder zu einer Zeit erlaubt, die Ehe mit dem Geschwisterkind der Mutter zu anderer Zeit verboten! Die Prostitution, geheiligt in den Tempeln des Altertums, in die Gosse getreten in den großen Städten unserer Zeit! Die Monogamie, in dem einen Lande allein anständig, in dem andern das Zeichen der Zugehörigkeit zu einer inferioren Klasse; die Ehelosigkeit, bei einzelnen Völkerschichten verachtet, von andern als das höchste Ideal gepriesen!

Was müssen wir aus alledem schließen!? Ist es denn überhaupt möglich, — daß, wenn wir einmal die unendliche Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens auf jedem Gebiete der Kunst, der Sittlichkeit wirklich erkannt haben — eine Mannigfaltigkeit, die noch dazu in sehr sehr vielen Fällen unter im Wesen fast durchaus ähnlichen Bedingungen und Zuständen besteht, — ist es dann noch überhaupt möglich zu glauben, daß die besonderen Gebräuche und Sitten, an die wir gewöhnt sind, wirklich so viel besser (oder auch so viel schlechter) sind als die Sitten und Gebräuche, an die andere gewöhnt sind? Wir werden, sagte ich zu Anfang, gleichsam in eine Scheide von Gebräuchen hineingeboren, die uns, wie unsere Windeln und Wickeltücher, umhüllen. Wenn wir aber zur Mannheit emporwachsen, erkennen wir, was für Zeug es ist, das uns umgibt: nun ist es nichts mehr als eine veraltete Schale! Man kann sie kaum mehr ansehen: sie ist verfault, sie ist sinnlos, sie ist durch gar nichts zu rechtfertigen, und dennoch — müssen wir sie wahrscheinlich acceptieren! Der Strohwurm ist an seine Röhre angewachsen und kann nicht mehr heraus. Ein kleiner Funken von Lebenskraft inmitten eines Haufens toter Materie, kann er höchstens die Form seiner Behausung sich ein wenig bequemer gestalten, oder gleich dem Korallentier, das Wachstum in der Richtung fördern, die für diejenigen, die nach ihm kommen, die ersprießlichste ist. Die Rasse, die Klasse, der Ort, die Zeit, in der wir geboren wurden, haben unsere Lebensweise entschieden und bei dieser Form müssen wir aller

Wahrscheinlichkeit nach bleiben. Aber in unserm Geist hat sich etwas geändert. Die Prahlerei, das Rühmen der früheren Zeiten geben wir auf; wir wenigstens wissen, daß wir nicht besser sind, als irgend wer sonst, und im besten Falle, ach — überhaupt nur ein halbes Leben leben.

Wenn dies nun unsere Schlußfolgerungen sind, scheint es da nicht gerecht, daß Kinder und junge Rassen mit so starker Strenge an dem engen Pfad festhalten, den der Gebrauch und die Sitte für sie bereitet haben? Haben sie nicht ein instinktives Gefühl, daß die Gebräuche und Sitten verlassen, in ein pfadloses Meer hinaussteuern heißt, in dem das Leben aufhören würde, Zweck und Ziel zu haben, und alle Sittlichkeit im Wirbel hinabgeschlungen werden würde? Die Sitte ist für sie die Richtungslinie ihrer Entwicklung. Sie ist der Korallenast, an dessen Ende das nächste Tier weiter baut. Sie ist die verhärtete Rinde des Baumzweiges, die die Richtung des neu wachsenden Schößlings bestimmt. Sie ist vielleicht etwas ganz Willkürliches, diese Sitte, aber das wissen sie nicht — der Schein ewiger Gültigkeit und Notwendigkeit, der sie umgibt, ist vielleicht ganz und gar Täuschung — aber die Täuschung ist fürs Leben notwendig, und die Willkürlichkeit ist gerade das, was ein Leben von dem anderen unterscheidet. So lange, bis er zur Mannheit emporgewachsen, kann der Mensch ohne Sitte nicht bestehen.

Und wenn er die Mannheit erreicht hat, was dann? Nun, dann stirbt er und wird dadurch erst lebendig. Der Strohwurm läßt seine Röhre am Boden liegen und schwingt sich in die Luft empor. Das Geschöpf verläßt seine Entenmuschelexistenz, die am Felsen klebt, und schwimmt in das weite Meer hinaus; denn erst, wenn wir für alle Sitte gestorben sind, erheben wir uns zum ersten Male zu einem wahren menschlichen Leben; erst wenn wir alle Vorurteile unserer eigenen Superiorität über die andern aufgeben, und davon ganz überzeugt sind, daß wir unser Vorgehen durch nichts rechtfertigen können, erst dann zeigt uns die Welt von allen Seiten freundliche Kameradengesichter. Erst wenn wir erkennen, wie ganz willkürlich und unmotiviert unsere eigene Lebensführung ist, dann bricht der ganze Bau zusammen, der uns von den anderen Menschen trennte, dann treten wir leicht in den großen Ozean der Freiheit und Gleichheit ein.

Das wird dann gleichsam ein neuer Ausgangspunkt für den Menschen, für den die alte Welt überwuchert von Myriaden von Gebräuchen und Sitten, wie sie es ist, — die aber heute bereits in deutlichen und offenen Kampf miteinander getreten sind — sich sichtlich vorbereitet. Die Periode der Kindheit des Menschen nähert sich ihrem Ende. Nun kommt die Zeit der Mannheit und des wahren Lebens.

Vielleicht ist es ein Gesetz der Geschichte, daß erst, wenn der Mensch durch alle möglichen Sitten und Gebräuche hindurchgegangen ist, die Zeit für ihn kommen kann, von ihnen befreit zu werden; vielleicht kann er erst dann jede von ihnen ohne Unterschied, wo er sie gerade braucht und gut findet, annehmen, ohne aber, wie nun, ihr Sklave zu sein. Dann werden alle menschlichen Gebräuche ihren Wert haben und nicht ein einziger wird verboten sein. In diesem Moment, wann immer er erreicht werden wird, hat alle Moral ein Ende, und das „Menschsein" nimmt ihren Platz ein. Das will sagen: dann gibt es keine festen Vorschriften mehr, was zu tun richtig und was unrichtig sei, sondern das einzige Ziel allen Tuns ist die Befreiung des Menschen in uns, und die Herstellung vollständiger Gleichheit zwischen uns und den andern; der Eintritt in ein neues Leben, ein neues Leben, das fröhlich und vollkommen sein muß, weil es in ihm keine Anstrengung, kein ängstliches Bemühen mehr gibt, sondern weil es die Erkenntnis unserer selbst in jedem andern für alle Zeiten bedeutet.

Philosophische Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.

Von Isaac P. Noyes.

Unser Leben wäre ein jammervolles Dasein, würde es nicht von einem künftigen Leben gefolgt.

Die Macht, die all das, was wir sehen, erschaffen, ist fähig, etwas Vollkommenes zu machen.

Wenn es ein zukünftiges Leben für die irdischen Wesen gibt, so hat unser Leben einen erhöhten Wert, denn wir wissen, daß wir im Jenseits für alles das entschädigt werden, was uns hier fehlt.

Das zukünftige Leben ist ein Leben des Fortschritts und übertrifft das irdische in jeder Richtung.

Nicht nur der Mensch wächst zu einem höheren Ziele heran, nein, alle Wesen reifen zu einem höheren Zweck hinauf.

Der Weg zur Macht.

Wenn wir das Leben aller bedeutenden Persönlichkeiten studieren, so finden wir, daß die großen Männer ihre Arbeiten und ihre Pflichten stets freudig erfüllten.

Divekananda sagt: Der einzige Weg, der uns zur Höhe führt, ist, die Pflicht zu erfüllen, die wir auf uns genommen haben. Auf diese Weise wird unsere Kraft wachsen, wir werden an Geist und Seele zunehmen, denn unsere innere Größe hängt nicht von dem ab, was wir leisten, sondern wie wir es leisten. Ein Schuster, der seine Pflichten getreulich erfüllt, kann mehr inneren Wert besitzen, als ein Professor, der seine Arbeiten vernachlässigt, und seine Hörer mit leeren Phrasen abzuspeisen versucht.

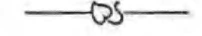


Viele Dinge in der Welt sind schwer für mich, und dunkel bleibt ihr Sinn mir. Eines nur sehe ich klar: Ich will und kann mein Glück nicht finden, wenn andere für mein Wohl geopfert werden. George Elliot.



Viele Formen — eine Substanz.

Jedes Ding im Weltall, das dazu beiträgt, das Weltall zu bilden, jede Form, die die Natur hervorgebracht, ist der Körper des Geistes. Und da der Geist unendlich und unbegrenzt ist, deshalb gibt es keine Grenzen für die Gestalten und Formen. Farbe, Geruch, Geschmack, alle sie sind durch den Schöpfer „Gedanken" gebildet.



Der Grundton.

Von William Walker Atkinson.

„Ich kann und ich will!" Das sei deine felsenfeste Überzeugung, der Gedanke, der dich stets und ständig begleiten muß. Du hast dann in dir eine Empfindung, die alle Atome deines Seins in Bewegung erhält, vor deinen Augen erglänzt ein Schimmer des ewigen Lichtes, du erkennst den Wert deines eignen **Selbst**, und in dir fühlst du die Kraft und die Macht zu Glück, Erfolg und Frieden.

Du fühlst dich deinen Aufgaben gewachsen und kennst keine Furcht. Das ganze Weltall scheint mit deinen Gedanken in einem harmonischen Akkord übereinzustimmen, du erkennst die Wahrheit.

Und ziehen Zweifel und Mißtrauen, Furcht und Unglaube dich zur Erde zurück, dann klammre dich an die Erinnerung des Augenblicks, da du vertrauend auf dich, gläubig in die Zukunft blicktest, und schon dieser Gedanke allein wird dir Hilfe bringen.

Während großer Gefahren und peinlicher Augenblicke, während eines Kampfes auf Leben und Tod sind wir oft von einem Gefühl ruhigen Vertrauens und zuversichtlicher Kraft erfüllt. Eine innere Macht richtet uns auf und bewahrt uns Frieden und Ruhe. Dies mag uns ein Ansporn sein in großen Dingen und ein tröstlicher Gedanke in Schwäche und Versuchung.

Und oft, wenn wir uns in einer ungewöhnlichen Lage befinden, wenn unser Körper plötzlich gelähmt, unser Geist betäubt zu sein und unsere Willenskraft uns verlassen zu wollen scheint, da sollen wir sie mit aller Macht anrufen, die Kraft, die in uns wohnt, und bald wird sie uns auch antworten mit ihrem tröstenden: „Hier bin ich!"

Es gibt ja Menschen, die von dieser Kraft Gebrauch machen, ohne daß sie es selbst ahnen. Sie befinden sich in einer schwierigen Lage, aus der sie keinen Ausweg mehr wissen.

Und siehe! Plötzlich kommt es über sie, das Gefühl einer Kraft, die sie klarsehend macht, die ihnen Selbstvertrauen gibt, und durch die sie erreichen, was sie so sehnlich gehofft haben. Das nächste Mal wird das Zutrauen zu dem eignen Selbst, dem eignen Können noch bedeutender sein, und so klimmt man langsam die Leiter herauf, die zum Erfolge führt; denn man hat Erfolg, weil man von vornherein davon überzeugt ist, und weil einige scheinbare Mißerfolge nur als Wegweiser, die nach oben führen, dienten. Und so geschah es mit all denen, die etwas erreichten, sie alle glaubten an ihren guten Stern, sie alle erwarteten das Glück, und darum kam es zu ihnen.

Immer mehr wollen wir uns bemühen, die ganze Tragweite des „Ich kann und ich will" verstehen zu lernen. Wir wollen es pflegen, da wo es schon vorhanden ist, wir wollen es säen, da wo der Boden uns fruchtbar erscheint. Denn fast in jedem Menschen schlummern Kräfte, die erst zur Entfaltung und Entwicklung gelangen sollen, und in unserer Hand befindet sich zumeist das Werkzeug, das wir

gebrauchen, um wachend zu werden, und uns unserer Bestimmung zuzuführen.

Wunsch, Glaube und Arbeit sind die dreifachen Schlüssel zum Erfolge, und es ist an uns, uns die Türen zu öffnen.

Doch von vornherein müssen wir den ernstlichen Wunsch haben, das Ziel, das uns vorschwebt, zu erreichen, und an dem Enderfolg dürfen wir nicht zweifeln. Denn der Glaube muß unser treuester Begleiter sein.

Dann werden wir nicht nur alle Hindernisse aus dem Wege räumen, sondern nach dem Gesetz der Anziehungskraft der Gedanken werden Menschen und Dinge uns untertan werden.

O, ihr Kleingläubigen, die ihr das nicht erkennen wollt.

Die Welt wartet auf den Menschen, der „kann, was er will", wie auf den Erlöser.

Reißt die Furcht aus eurem Herzen, bannet aus euren Gedanken, aus eurer Sprache die Worte. „Ich kann nicht", „Ich fürchte" und jeden Laut, der Zweifel ausdrückt.

Dann wirst du zum Ruhme aufsteigen, Sprosse um Sprosse, richte deine Aufmerksamkeit auf dein nächstes Ziel mit voller Konzentration und gutem Glauben, versuche nie einen anderen zu verdrängen, wisse, es ist Raum da für euch beide.

Laß es in dir erklingen wie einen mächtigen, brausenden Akkord, bis es durch deine Seele zieht mit lautem Klange, bis du davon durchdrungen bist in jeder Pore deines Körpers, das gewaltige: „Ich kann und ich will".



Behandlung von Unglücksfällen.

Von James Braid.*) (Fortsetzung.)

Die außerordentliche Empfindlichkeit der Gehörorgane, die ich während meiner Experimente bemerkte, und die Tatsache, daß das Gehör als letzter Sinn während des künstlichen Schlafes sich verliert (sobald wir nicht das Gefühl einer Zukunft haben), veranlaßt mich, von meiner Behandlung der Taubheit, die durch Erstarrung der Gehörnerven erzeugt wird, günstige Erfolge zu erwarten.

Ich machte in solchen Fällen den Versuch, und da, wo keine Zerstörung oder unheilbare organische Verletzung des Gehörapparates vorhanden war, kann ich mit Bestimmtheit erklären, daß keine andere Methode sich in solchen Fällen so vorteilhaft erwies, wie die meinige. Wenn sie auch natürlich nicht für alle Fälle verwendbar ist, bin ich doch überzeugt, daß sie meist von Erfolg gekrönt sein wird, und zwar hauptsächlich da, wo alle anderen Methoden versagen.

Die großen Erfolge, die ich bei denen erzielt habe, denen die Krankheit das Gehör geraubt, ließen in mir die Hoffnung erwachen, ich könnte auch denen helfen, die taubstumm geboren waren; ich versuchte es, und hatte einen Erfolg, der meine hoffnungsvollsten Erwartungen übertraf. Die Folgen meiner Praxis und der Experimente in meinen Vorlesungen wurden bald bekannt, und die medizinische Fakultät von Liverpool empfahl dem Direktor des Taubstummeninstituts, mich dort einen Versuch machen zu lassen. Der Direktor verweigerte die Erlaubnis zu dem Versuch innerhalb des Instituts, gestattete aber an Schülern, die außerhalb der Anstalt lebten, Experimente vorzunehmen. Medizinische Fachgelehrte und das Lehrerkollegium der Anstalt waren eingeladen, meinen Versuchen beizuwohnen. Nur die Schwierigkeit, welche die Eltern der Schüler den Versuchen entgegensetzten, veranlaßten uns, das Verfahren nach zwei Versuchen aufzugeben. Meine Anrede an das Komitee lautete im Auszuge wie folgt: „Bis jetzt glaubte man, daß viele Kranke sich außerhalb jeder menschlichen Hilfe befanden — so sehr widerstanden sie allen Mitteln, die ihnen Erleichterung bringen sollten. Dennoch war ich geneigt, die Braidsche Methode an Taubstummen zu versuchen, da ich wußte, daß dies mit Sicherheit und ohne Schmerz und Unbequemlichkeit geschehen könnte. Überdies hatte ich die Hoffnung, durch meine Methode die Gehörsnerven zu erregen, in der zunehmenden Empfindlichkeit der Nerven einen Ersatz für die Mangelhaftigkeit der Organe zu finden. Vollkommenheit ist natürlich da nicht zu erwarten, wo die Organe sehr unvollständig sind, trotzdem aber übertraf der Erfolg meines ersten Ver-

*) Siehe Seite 25—27.

suches meine Erwartungen so sehr, daß ich mich entschloß, meine Praxis immer von neuem zu vergrößern, und es gab kaum einen Fall, bei dem ich nicht etwas Erfolg hätte. Es ist psychologisch sehr interessant zu wissen, daß die unvollkommensten Organe in einem gewissen Grade der Empfindlichkeit für den Schall gereizt werden können, und selbst dieser Umstand allein trägt schon zur Verbesserung der allgemeinen Hirntätigkeit bei.

Ich hege überdies keinen Zweifel, daß in manchen Fällen eine vollständige Wiederherstellung des Gehörs wieder eintreten kann. Ich will nicht vergessen hinzuzufügen, daß manche Fälle nach dem ersten und zweiten Versuche keine Besserung zeigten und erst nach und nach ein befriedigendes Resultat ergaben. In der Prüfung der Patienten betreffs der Gehörkraft halte ich es für durchaus notwendig, bei den taubstumm Geborenen einen anderen Plan zu verfolgen, als bei denen, die früher ein vollkommenes Gehör besaßen. Die letzteren hören sehr oft ein Geräusch, das sie nahe am Ohr oder an den Zähnen haben, da die Knochen eine Gehör leitende Kraft haben. Es gibt übrigens Patienten dieser Klasse, die aus der Erinnerung heraus Geräusche zu unterscheiden vermögen. Die Taubstummen erklären in der Prüfung oft, zu hören, wenn ein vibrierender Gegenstand ihnen gegen das Ohr gedrückt wird. Sie verwechseln in diesem Falle Hören mit Fühlen. Ich spreche den taubstumm Geborenen den vollständigen Gehörsinn ab, wenn sie nicht imstande sind, diese Vibration zu vernehmen. Das Gefühl der Taubstummen ist feiner als das derjenigen, die im Besitz all ihrer Sinne sind.

Diese Ausführungen erklären meine Erwartungen, die ich auf die Milderung der Taubstummheit setze. Die folgenden Fälle werden beweisen, daß meine Erwartungen sich auch verwirklicht haben. Die Art meiner Behandlung ist folgende: Ich versetze den Patienten in den Schlafzustand, strecke seine Gliedmaßen aus und fächele leise an den Ohren vorbei.

Ich habe des Falles Nodan bereits erwähnt, und ich will nur hinzufügen, daß er niemals im Besitz seines Gehörs war. Nach der ersten Operation überzeugte ich mich, daß er tatsächlich nicht im Besitz des Gehörsinnes war. Nach der zweiten und dritten Operation konnte er bereits so gut hören, daß der Straßenlärm ihn belästigte, und als ich ihn kürzlich besuchte, war sein Gehör so scharf, daß er in seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung Tritte auf der unteren Treppe vernahm. Auch ihm leistete meine Methode andauernd Hilfe, nachdem alle anderen Mittel versagt hatten.

Überwindung von Furcht und Zweifel.

Von William E. Towne.

Viele Menschen, die die Geisteswissenschaften studieren, werfen die Frage auf, ob und wie es möglich sei, eine Furcht zu überwinden, von der ihnen ihre Vernunft sagt, daß diese Furcht töricht und grundlos sei, von der ihr Empfinden sich jedoch nicht freimachen kann.

Die Gefühle beherrschen den Menschen, sobald er die Entscheidung aller Angelegenheiten von seinen Empfindungen abhängig macht, ohne zu bedenken, daß diese nur ein Teil seines wahren eigentlichen Selbst sind. Verstand und Gefühl in gleichen Teilen geben erst einen harmonischen Menschen, der in jeder Situation das richtige treffen wird. Nehmen wir als Beispiel einen Menschen, dessen Stolz verwundet worden ist, und der sich deshalb der Welt verschließt. Sein Verstand sagt ihm bald, daß er sich auf falschen Bahnen befindet, daß er sich selbst schädigt, wenn er auf diesem Wege fortfährt. Aber die unbewußte Seele — sein Empfinden — träufelt Furcht über Furcht in sein Gemüt, bis seine Vernunft unterdrückt wird, und er vor Angst sich kaum noch zu retten weiß. Nur ein kühnes, energisches Wollen, das Bewußtsein seines eignen Ich, das Vertrauen zu sich selbst kann in einem solchen Falle gegen das Angstgefühl, zu dem wir Menschen alle neigen, ankämpfen.

Der Mensch ist die Quelle der Macht! Nimm dir jedwede Arbeit vor und sage von vornherein, du **kannst** sie leisten, dann wirst du von Erfolg gekrönt sein.

Nimm dir fest vor, dein Werk zu vollenden. Sage es dir laut und eindringlich, daß du es kannst. Vertraue deinem Selbst und sei mutig, dann werden die Zweifel schwinden, und deine Vorsätze reifen. Vertraue dem ewigen Gesetze, daß deine Arbeit sich entwickelt nach ganz bestimmten Regeln, nach denselben Prinzipien, die das Samenkorn im Innern der Erde reifen lassen, und reiße die Furcht aus deinem Herzen; die Anerkennung wird dir dann nicht versagt bleiben.

Die Stimme des Innern.

Von William Walker Atkinson.

Hast du die Stimme deines Innern je vernommen und ihren ruhigen, Vertrauen erweckenden Ton belauscht? Hast du ihren Mahnungen Gehör geschenkt und dich von ihr leiten lassen?

Wenn du es nicht getan, dann hast du deinen weisesten und stärksten Freund und Berater verachtet. Ich will meine Ansichten nicht auf Kosten der Vernunft verteidigen, alles, was ich sage, stimmt klar und deutlich mit dem logischen Denken überein.

Unsere Fähigkeiten, unsere Sprache wurden uns verliehen, damit wir sparsam damit umgehen und Nutzen von ihnen haben. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß unsere klare Vernunft uns besser leite, als die Stimme des Innern; sie führt uns oft richtiger, als die kühle Logik, und wenn wir ihr nicht vertrauen, so kehren wir dem den Rücken, was wir als Bestes seit unseren frühesten Tagen haben.

Die klare Vernunft und die innere Stimme sollen gemeinsam wirken, gemeinsam zu Rate gezogen werden, dann werden wir den höchsten Grad irdischer Vollkommenheit erreichen. Lassen wir uns nicht betören von denjenigen, die über die Stimme des Gewissens lächeln; sie existiert, wie unsere anderen Organe, und es liegt in unserer Hand, sie tönend zu erhalten.

In der Jugend lebt sie in uns und läßt ihre Stimme wie ein guter, treuer Berater erklingen; sie führt und leitet uns in den Tagen unserer Kindheit, doch sie verstummt, wenn wir ihr unser Ohr verschließen.

Frauen, deren Organismus zarter ist als der der Männer, folgen ihrem Rat, der ihnen zuweilen etwas Divinatorisches, Geniales, verleiht. Mit einem einzigen Blick übersieht eine Frau eine Situation, und handelt richtig. Ein Mann kommt erst auf Grund langen Nachdenkens und Grübelns dazu. Mühelos erklimmt sie hie und da eine Höhe, zu der der Mann Kraft und Zeit verwendet. Es liegt mir fern, die geistigen Eigenschaften der Frau zu überschätzen; der Durchschnitt des Weibes steht der Wissenschaft feindlich gegenüber. Doch erkenne ich ihre Fähigkeiten an, durch die sie den Mann, der die gleichen Kräfte achtlos vergeudet, zu überragen fähig ist. Beim Manne herrscht der Verstand, — bei der Frau regiert das Herz; der Mann denkt, die Frau fühlt, das ist der wesentliche Unterschied der Geschlechter. Und beiden ist es vergönnt zu fühlen und zu denken. Weder hat der Mann ein Monopol auf den Verstand, noch die Frau auf das Empfinden. Und die Zukunft soll beweisen, daß Mann und Weib imstande sein werden, mit den gleichen geistigen Waffen zu kämpfen.

Ich will noch einmal kurz auf das Gefühl, und gleichzeitig auf die Stimme des Innern zurückkommen. Wie bereits gesagt, lebt sie in jedem Menschen, ob Mann oder Weib. Nur der Mann unterdrückte sie, ließ dem Verstande die Oberherrschaft und brachte der Frau den Glauben bei, daß seine geistigen Qualitäten auf einer höheren Stufe ständen.

Und das Weib unterwarf sich dem Verstande des starken Geschlechts, aber im Gefühl blieb sie überlegen, und etwas von mütterlichem Empfinden lebt in jeder Frau für den Mann, der ihr nahe steht. Wirkt das Weib nun noch darauf hin, seine geistigen Gaben, das logische Denken und den objektiven Verstand zu entwickeln, dann wird es dem Manne in keiner Beziehung nachstehen; denn die Fähigkeiten sind vorhanden, sie müssen nur aus dem Schlummer geweckt werden.

Mögen die Männer nun neben ihrem Denken noch das Fühlen in sich erziehen, dann wird ein starkes, gesundes Geschlecht die Erde bevölkern. Die Geschichte gibt uns Beispiele, daß alle großen Männer, die ihrem „Stern" vertrauten, nicht nur ein außerordentlich geschultes Denken, sondern auch ein stark entwickeltes Empfinden besaßen.

Wisse, daß diese innere Stimme ein Teil deines Selbst, deines eignen „Ich" bildet. Fürchte sie nicht, als wären es Mächte, die von außen kommen; glaube nicht, daß es Täuschung oder etwas Übernatürliches sei. Sorgen und Kummer werden dir erspart bleiben, wenn du der leisen Stimme Gehör schenkst. Wisse, daß es Fälle im Menschenleben gibt, wo der Verstand allein nicht ausreicht. Lasse dir ab und zu von deiner Frau oder deiner Schwester raten, und du wirst sehen, welch schätzenswerter Verbündeter „ihr Gefühl" ist. Die Ansicht und die Meinung mancher Frau bil-

dete den Grundpfeiler für den Erfolg manches Mannes.

Meine ganze Auffassung über die „Stimme des Innern" unterliegt einem starken Prinzip, dem Prinzip der Wahrheit. Darauf komme ich noch später zu sprechen. Zum Schlusse rufe ich dir noch zu: Kommt die leise Stimme des Innern und begehrt Einlaß, so öffne ihr willig Tür und Tor, höre auf ihre Mahnung, als sei dir ein Helfer in der Not erschienen. Vertraue und glaube!



Die Krankheit Sorge.

Von Edward A. Pennock.

Ein großer Teil der Menschheit liegt in den Banden eines sonderbaren Geisteszustandes, den wir Sorge nennen. Sie fürchten irgend eine Art von Unglück, das die Zukunft ihnen bringen könnte. In jedem Beruf, bei jeder Tätigkeit finden wir Menschen, denen dieser krankhafte Zustand anhaftet. Jede Erfahrung im Leben hinterläßt einen Eindruck in unserem Gedächtnis, und so summieren wir gewöhnlich alle Mängel, die uns anhaften, und aus denen heraus wir diese oder jene törichte Tat begangen. Unbewußt geschieht dies, und unbewußt kommen wir dann dazu, die Zukunft zu fürchten, bis wir chronische Pessimisten werden, und als solche von vornherein auf Glück und Erfolg verzichten müssen.

Die Ursache zu diesem Leiden liegt auch in der Vorstellung von Gott. Wir alle glauben, daß Gott ein fürchterlicher Gott, eine strafende, rächende Persönlichkeit sei, die über die Erdenkinder Gericht hält, um Heimsuchungen und Krankheiten auf sie herabzusenden. Damit in enger Verbindung steht der Glaube, daß es eine Macht des Bösen gibt, die ständig bereit ist, den Menschen in Versuchung zu führen.

Darum fürchten die Menschen die Krankheiten, sie fürchten den Tod, der in ihnen eine Vorstellung von etwas Schrecklichem, Ungewissem weckt. Bei anderen, die keine positive Furcht kennen, besteht der negative Unglaube, es fehlt ihnen der Glaube, und sie fürchten das Schicksal.

Die zerstörende Macht der Besorgnis senkt ihren Samen oft durch die Mutter in das neugeborene Kind und vergiftet seinen Körper und seinen Geist. In den ersten Jugendjahren wächst der Samen der Besorgnis, die Kinder lernen das Fürchten vor etwas Unsichtbarem, Ungewissem; werden sie älter, so fürchten sie die Armut, die Unglücksfälle, die öffentliche Meinung.

Jeder Sonnenschein wird auf diese Weise aus unserem Leben genommen, unser Gemüt wird verbittert, unsere Schaffenskraft gelähmt. Unsere Nerven werden zerrüttet, und die Zellen unseres Körpers vergiftet, denn Körper und Seele sind untrennbar. Krankheiten übertragen sich leichter, wenn man sich vor ihnen fürchtet; die Gefahr liegt nicht in dem Organismus, sondern in der Furcht vor Ansteckung.

Es wird mancher Mensch dem Diebstahl in die Arme getrieben, weil er Not oder den Verlust irgendwelcher sozialen Stellung fürchtet; manches Geschäft geht zu Grunde, weil der Kaufmann die kommenden schlechten Zeiten fürchtet, und durch seine laut gewordene Sorge den Kredit verliert. Armut, Krankheit, Verbrechen, sie alle werden verursacht durch die Sorge.

Die menschliche Natur muß befreit werden von den quälenden, bangen Zweifeln, von Angst und Sorge. Haben wir das erreicht, dann ist die Hälfte alles Übels aus der Welt geschafft. Svedenborg sagt: „Ständige Sorge um die Zukunft macht stumpf und verhindert den Einfluß des geistigen Lebens. Menschen, die stets voll Kummer sind, widersetzen sich dem Leben, dem Guten und dem Wahren dieser Welt."

Um glücklich zu leben, müssen wir in erster Linie anerkennen, daß eine unwandelbare Güte über allen Menschen schwebt, von der das Weltall Kunde gibt; zweitens, daß der Mensch erschaffen ist in dem Ebenbilde des höchsten Geistes und fortwährend von dem Guten und Wahrhaftigen beeinflußt wird, auf daß er seine höchste Bestimmung erreiche. Dieses sei unser Ziel, das wir alle erreichen können.

Wir haben in uns die Fähigkeit, unser Denken nach unserem eignen Willen zu gebrauchen, mithin besitzen wir die Kraft, die Sorge, den Kummer aus unserem Leben zu bannen; in unserem Hirn sei kein Platz für Furcht, dann wird Mut und Glaube uns zu einem glücklichen Leben leiten, zu einem fortschreitenden, tiefen Leben, in dem die Liebe die Furcht ersetzt.

Verantwortlicher Redakteur: H. J. Mac Donald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Naucksche Buchdruckerei, Berlin S. 14.